

Deutsche Metallarbeiter-Zeitung



Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Nummer 42 Herausgeber: Wilhelm Jäzofsch, Berlin - Hauptschriftleiter: Werner Pingel, Berlin 51. Jahrgang

Fünf Monate nationalsozialistischer DMV

Mitgliederzahl mehr als verdoppelt — Verwaltungskosten halbiert

Etwa fünf Monate steht der Deutsche Metallarbeiter-Verband jetzt unter nationalsozialistischer Führung, und die Mitglieder haben ein Recht darauf, nunmehr zu erfahren, was in dieser Zeit im Verband geleistet worden ist und wie es im Gegensatz zu früher im Verband aussieht.

Schon im Jahre 1931 hat der Deutsche Metallarbeiter-Verband unter seiner marxistischen Leitung etwa 7000000 RM mehr ausgegeben als er eingenommen hat. Man könnte es sich also an den fünf Fingern abzählen, wann er nicht mehr in der Lage sein würde, seinen Verpflichtungen, die er seinen Mitgliedern gegenüber übernommen hat, nachzukommen.

Laut Sitzungsprotokoll vom 18. August 1932 und folgenden Tagen erklärte der damalige Verbandskassierer des DMV unter anderem:

„Nach kaufmännischen Grundsätzen sind wir nicht mehr liquid. Vor zwei Jahren schon hat man nicht in diesem Sinne gehandelt... Vor zwei Jahren hat niemand die ungeheuren Ausgaben vorausgesehen, die seitdem an die Kasse gestellt wurden. Man kann nicht mehr ausgeben als man einnimmt. Es gilt nebenbei auch für die Spitzenorganisation, wo ein Abbau dringend nötig wäre.“

Aber die katastrophale Verbandslage des Verbandes führt der Redner aus:

„Das Defizit im ersten halben Jahr 1932 beträgt 6 401 936,18 RM. Seit dem 1. Januar 1930 bis einschließlich 30. Juni 1932 betrug das Defizit in diesen 2 1/2 Jahren 8 162 681,23 RM.“

Weiter wird an anderer Stelle ausgeführt:

„Gepumpt haben wir aus dem Invalidenfonds 9 Millionen RM. Dazu kam der Umzug und die Ausgaben für den Hausbau (Verbandshaus Berlin), die wir gleichfalls aus dem Invalidenfonds bestritten.“

Aus diesen Ausführungen geht klar hervor, daß bereits zu einer Zeit, als die Finanzlage des DMV auch von seinen besten Freunden nur noch als eine verzweifelte bezeichnet werden konnte, es die marxistischen Führer des Verbandes für richtig und angebracht hielten, aus den für die Invaliden des Verbandes bestimmten Geldern einen Prachtbau in der Alten Jakobstraße anzuführen. Allein diese Tatsache beweist die Verantwortungslosigkeit und Unfähigkeit der früheren marxistischen DMV-Führer. Derartige Beispiele lassen sich aus den von uns vorgelegten Protokollen in beliebiger Zahl fortsetzen.

Interessant für das einzelne Mitglied dürfte es sein, zu erfahren, welche Einrichtungen man für das Bezahlen des ein-

zelnen glaubte auf Verbandskosten übernehmen zu müssen. Ganz abgesehen davon, daß jedes einzelne Mitglied des Verbandsvorstandes einschließlich der Verbandssekretäre sich mit Verbandsgeldern, die allerdings in Form einer Hypothek gegeben worden sind, eine Privatvilla in Berlin-Frohnau bauen mußte, um das trübe Proletariat der Nation würdig ertragen zu können, würden für die Ausstattung der Sitzungssäle, Bibliothek, Vorstandszimmer (Wandbehang in Edelholz, eingebaute Garderoben- und sonstige Schränke, in jedem Zimmer fließendes warmes und kaltes Wasser) fast 200000 RM aufgewendet. Aus diesem Betrag sind, wohlgemerkt, nur die Sitzungssäle und die Zimmer des Vorstandes und der Verbandssekretäre ausgestattet worden. Für die gesamten übrigen Räume des Hauses, in denen über 100 Angestellte des DMV arbeiteten, wurden dagegen nur etwa 61000 RM aufgewendet. So kostete zum Beispiel allein die Wandbehangung für ein Vorstandszimmer 7700 RM, für ein Sekretärzimmer 5700 RM. Der Veloursbezug für den Sitzungssaal allein kostete 6000 RM. Wie mit dem Gelde gemaßt wurde, geht schon daraus hervor, daß das Treppengeländer im Haupteingang unbedingt aus Silberbronze sein mußte und die Kleingieße von 26000 RM erforderte. Der Vorstand mußte selbstverständlich auch seinen edlen Körper teil an eine standesgemäße Unterlage legen. Es war daher erforderlich, daß für diesen Sessel zum Preise von 215 RM beschafft wurden. Um Zerwürfen zu vermeiden, betonte ich ausdrücklich, daß dieses ein Preis pro Stück ist und nicht etwa der Preis für sämtliche Vorstandssessel. Die gebredigte Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit, die ja die marxistischen Vorzugen nach außen hin immer im Munde führten, fand dadurch prägnanten Ausdruck, daß derartige kostbare Sessel für die übrigen Angestellten selbstverständlich nicht beschafft werden konnten. Diese wurden zum Preise von 85 RM pro Stück gekauft.

Der Umzug von Stuttgart nach Berlin allein kostete buchnäßig über 212000 RM. Hier von konnten allerdings auf Grund von Belegen für Umzugskosten nur 109000 RM nachgewiesen werden. Der Rest scheint noch in einigen Einrichtungsgegenständen und Sondervergütungen untergegangen zu sein.

Das Haus mußte selbstverständlich von einem Juden gebaut werden, und da dieser Jude eine besonders große Liebe zu den Arbeitern hatte, erhielt er das beiseidene Architektenhonorar von 269756,21 RM.

Metallarbeiter, erkennst du jetzt, wie man mit deinen saner vom Kunde abgeparten Groschen um-

gegangen ist? Vergiß auch vor allen Dingen nicht, daß laut der protokolllarisch festgelegten Aussage des Kassierers, wie bereits oben in dem Artikel erwähnt, diese Gelder aus dem Fonds genommen worden sind, der dir einen ruhigen und gesicherten Lebensabend gewährleisten sollte! Man hat, wie aus demselben Protokoll hervorgeht, diese ganze Invalidenunterstützung ja überhaupt nur eingeführt, um dich bei der Stange zu halten! Derselbe Kassierer hat, wie aus dem gleichen Protokoll vom August 1932 zu ersehen ist, wirklich gesagt: „Wenn wir die Invalidenunterstützung nicht eingeführt hätten, dann säße heute keiner mehr an diesem Tisch.“

Am 2. Mai haben wir diese Vertreter in die Wüste geschickt, und das Vorkelende beweist die unbedingte Notwendigkeit und Wichtigkeit dieser Maßnahme. Es ist selbstverständlich, daß wir Nationalsozialisten mit einer derartigen Politik sofort gebrochen haben. Die Arbeit der letzten fünf Monate berechtigt uns, einem jeden unserer Mitglieder zu versichern, daß er sich heute wegen der Sicherstellung seiner Rente in seinem Alter keine Sorgen mehr zu machen braucht. In diesen fünf Monaten haben wir auf Grund unserer Maßnahmen erreicht, daß wir auch ohne die geringste Sorge dem 1. Januar 1934, der die Zahl unserer Altersrentner mehr als verdoppelt, und damit auch die Ausgaben in entsprechendem Maße steigen läßt, entgegengehen können. Darüber hinaus haben wir durch unsere Arbeit erreicht, daß wir endlich unserem dringendsten Wunsch, die Beiträge nach nationalsozialistischen Grundsätzen festsetzen zu können, nachkommen können. Wie Sie an anderer Stelle dieser Zeitung ersehen, haben wir die Beiträge so umgeformt, daß ein jeder nach seinem Einkommen diese leisten kann, ohne sie als Belastung zu empfinden.

Nach dem alten Beitragssystem war es Grundgesetz, daß jeder gelernte Metallarbeiter über 20 Jahre, ohne Rücksicht auf sein Einkommen, die höchste Beitragsstufe leisten mußte. Es spielte dabei gar keine Rolle, ob der Betreffende 20 RM oder 80 RM in der Woche verdiente. Um die Futterrippe der Bezüge vollzuhalten, mußte jeder von ihnen den höchsten Beitrag zahlen.

Die neue Beitragsregelung, die nach dem Einkommen der Mitglieder gestaltet ist, bedeutet für die große Mehrheit unserer Mitglieder eine erhebliche Beitragsenkung.

An der Höhe der Unterstützungen wird nichts geändert.

Eine Senkung dieser Unter-
stützungssätze kommt auch für die
Zukunft auf keinen Fall in Frage.

Dagegen werden wir, sobald wir die Aus-
wirkung der neuen Beitragsregelung auf die
Kassenlage des Verbandes festgestellt haben,
auch für die Beitragsklassen, die im Augen-
blick keinen Anspruch auf Alters- und In-
validenrente haben, eine Altersrente fest-
setzen. Das wichtigste Problem für uns
Nationalsozialisten ist die Altersversorgung
unserer Arbeitskameraden, und wir werden
unsere ganze Kraft daran setzen, an dieser
Aufgabe erfolgreich und im Sinne unserer
Bewegung mitzuarbeiten.

Die Verwaltungskosten des Verbandes sind
rücksichtslos gesenkt worden durch Zusam-
menlegung von Dienststellen im Lande usw.

Bei dieser Gelegenheit richte ich eine Bitte
und dringende Aufforderung an jeden ein-
zelnen Metallarbeiter:

„Arbeite mit am Aufbau und
Ausbau des Verbandes! Sorge
dafür, daß in deinem Betriebe
kein einziger Metallarbeiter
mehr vorhanden ist, der nicht dem
Deutschen Metallarbeiter-Ver-
band angehört.“

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband sieht
seine vornehmste Aufgabe darin, die wirk-
sachliche Stütze aller deutschen Metall-
arbeiter zu sein und allen deutschen Metall-
arbeitern ihre Lebensarbeit durch seine
sozialen Einrichtungen zu erleichtern.

Wenn in der nächsten Zeit die Amts-
waller des Verbandes an dich, Arbeits-
kamerad, herantreten und dich zur ehren-
amtlichen Mitarbeit am äußeren Aufbau
des Verbandes auffordern, dann denke
daran, daß du die Arbeit, die du deinem
Verband leistest, für dein Volk, für die
Gesamtheit der deutschen Metallarbeiter
und damit auch für dich tust.

„Auf ans Werk, zur gemeinsamen Arbeit!“

Hell Hitler!
Wilhelm Jäzofsch

Die Beitragsenkung
tritt am 29. Oktober 1933
(44. Woche) in Kraft!

Regelung
der neuen Beitragsätze Seite 280

Ein Novemberverbrecher

Don Frig Kolhaker, Berlin

Die Weimarer Epoche ist das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte. Nicht die Besten herrschten in Deutschland, wie es doch in einer wahren Demokratie sein sollte, sondern ein tüchtiges und anständiges Volk wurde von Schiebern und Betrügern zugrunde gerichtet. Heute, wo wir einmütig und geschlossen daran gehen, die Folgen jahrzehntelanger systematischer Vernichtung aller Werte in unserem Volke zu beseitigen, wo wir von einem Manne geführt werden, der das Vertrauen und die Liebe des deutschen Volkes besitzt, können wir die Bedeutung der Worte Nietzsche ermessen: Es gibt kein härteres Unglück in allen Menschenjahren, als wenn die Mächtigen der Erde nicht auch die ersten Menschen sind.

Einer der markantesten Repräsentanten des Weimarer Systems und einer der würdigsten Vertreter der neudeutschen Elite, die Dr. Gumbel in seinem Buch "Isidor die 'Judaite'" nennt, war der Staatssekretär und erste Delegierte des Volksstaates Preußen im Reichsrat, Dr. Weismann.

Es wäre vergebliche Mühe, in dem Charakter dieses Mannes nach Pflichtgefühl und Sinn für preussische Sauberkeit zu suchen. Von alledem befaß Herr Dr. Weismann nichts. Einer, der ihm am nächsten stand und ihn daher sehr gut kennen mußte, sein Schwiegerjohn, der gewiß nicht mimosenhaft empfindliche Kritiker des Berliner Tageblatt, Alfred Herr, schreibt über ihn öffentlich: „Das Maß dieser Verkommenheit duldet kein Verstand mehr.“ Dieser famose Staatssekretär ging dagegen nicht etwa mit allen gesetzlichen Mitteln an, wie er es seinem hohen Amt schuldig war. Er kaufte sich lediglich ein paar Strolche, die seinen Schwiegerjohn verhaßen sollten. Die Abneigung, gegen Beleidiger gerichtlich vorzugehen, hat der Staatssekretär Weismann nie überwinden können. Als Mensch hatte der Herr Staatssekretär den Grundsatz, keine Grundsätze zu haben. Zuerst war er mosaisch, dann wurde er Protostant und schließlich machte er als Katholik eine Reise nach Rom zum Papst.

Nur in einem blieb er sich selber treu, immer war er ein großer Spieler vor dem Herrn. Zur vollständigen wirtschaftlichen Zerrüttung konnte diese Spielleidenschaft nicht führen, da er von einem reichlichen industriellen finanziell ausgehalten wurde.

Herr Dr. Weismann hatte es begriffen, daß entweder gemeinsame Ideale oder gemeinsam begangene Verbrechen die Menschen aneinander ketten. Da im Weimarer Staat mit Idealen nicht viel anzufangen war, machte er sich zum Mithelfer und Mitwisser der Novemberverbrecher und legte so den Grund zu seiner „glanzvollen“ Karriere.

Die erste große Tat in dieser Richtung vollbrachte er, als es die berüchtigte Schieberdynastie der Ertze vor dem Staatsanwalt zu retten galt. Den Außenfreunden dieser Schieber und Großwürendenträger der Republik, Bels, Schiedemann, Kultusminister Hainisch und Ulrich Hänscher ersparte er schwere Stunden und verhinderte außerdem, daß die Schieberrepublik in ihren Grundfesten durch einen Riesenandal erschüttert wurde. Damals war der Herr Dr. Weismann noch Abteilungsleiter bei der Staatsanwaltschaft I, Berlin. In dieser Eigenschaft hat er zu seinem Untergebenen den damaligen Staatsanwalt und späteren Oberlandesgerichtsrat Dr. Gumbel, der die Sache Ertze bearbeitete, laut disziplinarrechtlichem Urteil gesagt: „Sieber Gumbel, was meinen Sie, wenn ich Ertze sagen würde, geben Sie dem Gumbel drei Millionen, dann sagt er die Protokolle so, daß nichts dabei herauskommt.“ Ein würdevoller Vorgesetzter, der seinen Untergebenen verleiht, ist, wie bescheiden zu lassen.

Es wäre nicht, daß der Staatsanwalt Gumbel ein ehrenwerter und aufrichtiger Beamter war und trotz beruflicher Schwierigkeiten die Sache erfolgreich weiterbearbeitete, bis zu der Anklageerhebung reif war. Herr Dr. Weismann erklärte es, daß das von Dr. Gumbel zusammengetragene Belastungsmaterial noch einmal „überprüft“ und für nicht haltbar befunden wurde.

Das Verfahren gegen die Ertze, die Schiedemann selbst in trunkenen Stunden einige der Diebe genannt hatte, wurde eingestellt.

Herr Weismann hatte damit seine Befähigung für höhere Ämter in der Weimarer Republik bewiesen. Konnte es Wunder nehmen, daß man ihn, der sich um die öffentliche Ordnung verdient gemacht hatte, die darin bestand, daß die ungehörige Ausplünderung des deutschen Volkes gewährleistet wurde, zum Staatskommissar für die öffentliche Ordnung bestellte.

Nun sehen wir in allen großen Skandalen der Schieberrepublik Herrn Weismann zusammen mit dem „Justizrat“ Werthauer, dem Giganten der Korruption vor und hinter den Kulissen, für die öffentliche Ordnung sorgen. Herr Weismann hatte zusammen mit seinen Freunden ein so feines System herausgebildet, daß es seinesgleichen in der Rechtsgeschichte aller Völker nicht hat.

Ob Varnat, Kuttler, ob der Fall Haas, Magdeburg, des Schwagers des Bundeslaffierers des Reichsbanners Krohn, überall ging man erst von „Staats“ wegen gegen die Anklagebehörden vor. Die Beschuldigungen gegen die Angeklagten suchte man zu vertuschen, die Staatsanwälte wurden auf die Anklageband gesetzt und kaltgestellt. Herr Weismann hatte sich bei diesen Affären unsterbliche Verdienste um die preussische Republik erworben und, was leider unvermeidlich war, ein großes Wissen um die dunklen Punkte der Macht haben.

Ein solcher Mann mußte befördert werden. Herr Weismann wurde Staatssekretär und damit der mächtigste Mann nach Otto Braun in Preußen.

Daß Herr Weismann seinem großen „Wissen“ die Beförderung verdankte, war offenes Geheimnis. So schrieb das regierungsfreundliche „Tagebuch“ am 24. März 1928: „Weismann, dem allmählich seines vorzüglichen Gedächtnisses wegen schon zu viel durch die Finger gesehen worden ist.“

Weil er die schmutzigen Besten der Großwürendenträger reingewaschen hatte, konnte er auf seinem hohen Posten verbleiben, obwohl gegen ihn selbst die schwersten Beschuldigungen öffentlich erhoben wurden. Sein Rassegenosse,

der jüdische Bücherrevisor Sachmann, hat ihn mehrmals und öffentlich, in Zeitungen und Schreiben an den Ministerpräsidenten Braun der Bestechlichkeit und des Meineides beschuldigt. Herr Dr. Weismann behielt seine eiserne Stirn. Er und sein Chef, der Ministerpräsident Braun, rührten sich nicht. Die gesamte nationalsozialistische Presse nahm diese Beschuldigungen auf. Im Parlament wurden die Vorwürfe zum Gegenstand von Anfragen an die Regierung gemacht. Herr Weismann tat nichts gegen diese Beschuldigungen, und sein Chef, der sogar wegen Beleidigung vorging, weil jemand behauptet hatte, er habe in der Schonzeit Wild geschossen, trat nicht für den so schwer Beschuldigten ein und veranlagte ihn nicht, im Staatsinteresse gegen die Beleidiger vorzugehen.

Herr Weismann und Herr Braun rührten sich nicht oder gaben ausweichende Antworten. Um die Würdenträger zu schützen, hatte man das Republikchutzgesetz geschaffen. Diese empfindliche Republik duldet auf der anderen Seite, daß man einen ihrer höchsten Würdenträger öffentlich ungestraft des Meineides und der Bestechlichkeit beschuldigen konnte.

Den Beleidigern stand ja der Wahrheitsbeweis offen und der konnte von ihnen erbracht werden. Der Sturz des Herrn Weismann wäre die Folge gewesen.

Diesen Sturz hätten aber die Würdenträger der Republik nicht überlebt, nicht umsonst hatte Herr Weismann ihre schmutzigen Wäsche gewaschen. Er konnte sich auf sein gutes Gedächtnis verlassen. Herr Weismann blieb Staatssekretär und erster Delegierter des Volksstaates Preußen zum Reichsrat, bis das ganze System hinweggefegt wurde.

Menschen, die es nicht mehr wagen dürfen, einen Verbrecher abzuschüteln, müssen selbst Verbrecher sein. Womit einmal mehr bewiesen ist, daß die Novembermänner Novemberverbrecher waren. Leider ist er seiner gerechten Strafe entgangen. Herr Weismann ist heute in Lugano. Für heute seines Schlags ist kein Raum mehr in Deutschland.

Außenpolitische Umschau

Die österreichische Entwicklung steht im Zeichen verschärfter Aktionen der Dollfuß-Regierung gegen die aufwachsende nationalsozialistische Bewegung. Die nationalsozialistische Bewegung Österreichs hat, nachdem ein großer Teil der Parteiorganisation durch Verhaftung der Führer nicht mehr voll funktioniert, bereits weitgehend die Form einer ganz unkontrollierbaren Massenbewegung angenommen. Dazu sind die finanziellen Verhältnisse des Staates in Österreich geradezu verwerflich.

Dollfuß steht in einer durchaus gefährdeten Stellung, das Nationalsozialismus vermag er nicht Herr zu werden, die Sozialdemokratie versucht mit stärkstem Druck sich in die Regierung zu schieben, während der verkommenen Heimwehrflügel des Verbrechers Fey bereits offen mit einer Ausrufung der habsburgischen Monarchie droht. Einzigem Erfolg allein hat Herr Dollfuß, der Giftberg von Österreich, zu buchen: sein Vorgehen gegen den Nationalsozialismus ist zum Signal einer allgemeinen Deutschen-Verfolgung im Südosten geworden. Nachdem die nationalsozialistische Partei des Deutschen in der Tschechoslowakei verboten ist, wurde nunmehr auch eine Verbotung der Substanten des Heimatsfront in Prag von tschechischer Polizei angeordnet. Diese Anordnung ist so skandalös, als der Führer der Heimatsfront, Konrad Helein, in seiner Rede ausdrücklich erklärt hatte:

„Unsere Bewegung steht grundsätzlich auf dem Boden des Staates. Seit mehr als 100 Jahren leben Deutsche und Tschechen beisammen, und immer war ihr Schicksal in ihren Ländern gemeinsam. Daher weisen wir alle Verhöhnungen irredentistischer Behauptungen von uns. Daß wir gegen politische Missetaten am Ausbau des Staates und damit an der Festigung seiner Existenzgrundlage bereit sind, bedarf keiner besonderen Betonung. Dasselbe ist auch die Frage der österreichischen Regierungspolitik von selbst gelöst. Daß wir auch zugleich mit den Staatsinteressen die Lebensinteressen unseres Sudetendeutschtums verbunden betrachten werden, ist selbstverständlich.“

Die Deutschen-Verfolgungen sind auch auf neue in Österreich ausgebrochen. In einer rührenden Rede vor dem Reichsrat in Wien Mitte September der Besondere Staatsrat

die Enteignung aller deutschen Industrien in Oberschlesien gefordert. Auf der 18. Generalversammlung des Polnischen Aufständischen Verbandes in Katowitz wurden am 9. Oktober Entschlüsse gefaßt, nach denen die Auflösung aller deutschen Organisationen, die Polonisierung der gesamten Industrie, die Besetzung sämtlicher maßgebenden und auch untergeordneten Stellen durch Polen gefordert wurde. Terrorakte gegen das Deutschtum, besonders in Plesch, Eichenau und anderen Orten machten die Begleitmusik dazu.

In Lettland hat das Deutschtum den Prozeß wegen der ungerechtfertigten Beschlagnahme des Rigauer Domes gleichfalls verloren.

Herr Dollfuß und seine Hintermänner haben mit ihrem Verfolgungselbzeug eine neue Ara der Verfolgung des deutschen Volkstums eingeleitet. Wer diese Hintermänner des Herrn Dollfuß, Fey und Stachemberg sind, zeigt eine Äußerung der ungarischen Zeitung „Magyarhaz“:

„Das Wiener Volk nimmt bitter lächelnd davon Kenntnis, daß die Juden die „Waterländische Front“ des Herrn Dollfuß, ebenso den „Katholischen Tag“ finanzierten. Das Volk lächelt nur manchmal gegen diese nicht endemögliche Unterstützung auf. Doch im Grund der Geschehnisse geht ein großes Wogen durch die Seele des österreichischen Volkes, welches eher dem härtesten Antisemitismus geneigt. Diese antisemitische Welle hat handgreifliche Gründe. Wenn wir einen Blick in die österreichischen Wanderungs- und Einbürgerungsstatistiken werfen, müssen wir sehen, daß die Juden in Österreich sich seit 1914 um 10 % vermehrt haben.“

Und trotzdem! Zwar reißt Herr Professor Einstein noch in England herum und hat dort „neue Vorlesungen“ angekündigt, zwar heißt die Judenpresse noch weiter, aber auffälligerweise bricht die Erkenntnis der Schädlichkeit des Judentums und seiner weltgeschichtlichen Niederlage gegen die nationalsozialistische Bewegung immer stärker durch. Die nationalsozialistischen Ideen brechen auch in anderen Gebieten durch. In Flandern wurde in Brüssel das Parteihaus der dortigen Flämischen Faschisten, eine Vorläuferbewegung der wirklich radikalen und dem deutschen Nationalsozialismus entsprechenden Nationalsozialisten, von Sozial-

Unter der Viermillionengrenze

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist in vollem Gange. Selbst der größte Pestmahl hat eingesehen, daß hier nicht mit Phrasen und großen Handbewegungen operiert wird. Hier regiert die Tat. Die Kraft, die vom Führer ausgeht, läßt alle Deutschen zu Kämpfern werden, läßt die schwersten Hindernisse überwinden und zettelt so große Erfolge, daß selbst das Ausland von diesen überrastet ist.

Von über 6 Millionen Arbeitslosen hat der Nationalsozialismus wiederum einen großen Teil in Brot und Arbeit gebracht.

Noch sind es 3 850 000 Volksgenossen, die auf Arbeit warten. Der Kampf wird weitergehen. Jeder Volksgenosse wird sich beteiligen, jeder wird dazu beitragen, die Arbeitslosigkeit gänzlich zu überwinden.

Wir ruhen nicht eher, bis auch der letzte Erwerbslose wieder in Lohn und Brot steht. Selbst und unterstützt uns! Gebt für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit!

demokraten und Kommunisten bedroht, in Holland entwickelt sich ebenfalls eine starke nationalsozialistische Strömung, in Dänemark versucht jetzt, wo die Bauernbewegung im offenen Kampf gegen den herrschenden Marxismus steht, die bürgerliche Dänische konservative Volkspartei — nach berühmtem Muster — gleichfalls in „Kampf gegen den Marxismus“ zu machen. Es wird nicht zu erwarten sein, daß sie damit erhebliche Erfolge haben werden. Eugen Berg hat auch keine ...

Vor der Minderheitenkommission wurde von französischer und englischer Seite versucht, die Juden als eine „Minderheit“ darzustellen, die deswegen unter den Schutz der Minderheitenverträge fallen müsse. Von deutscher Seite aus ist mit Recht betont worden, daß die Juden etwas durchaus anderes sind, als die üblichen Minderheiten in der Welt. Die bekannten Minderheiten der Deutschen in Polen, Tschechoslowakei und Südfrankreich, der Ungarn in Rumänien und der Tschechoslowakei, der Bretonen in Frankreich usw., stellen überall Teile von Völkern oder Volkseinheiten dar, die festhaft sind, eine eigene Sprache sprechen, in sich vom Arbeiter bis zum Gelehrten alle Formen des sozialen Lebens umfassen und mit ihrem Lande verwurzelt sind. Die Juden sind weder festhaft, noch sprechen sie eine eigene Sprache, sondern vielmehr die Sprache ihres Gastvolkes (daß sie sie maulscheln, ist ihr Privatvergnügen). Sie umfassen nicht alle sozialen Formen eines Volkes, sondern stellen eine mobile, harterbeitende, sich überall anpassen aber nirgends zugehörige Zwischenschicht dar.

Die Juden sind keine Minderheit, sondern stellen auf etwas höherer Ebene mit größerer Gefährlichkeit eine Parallelercheinung zu den Zigeunern, nicht ein Volkstum, sondern ein fest gewordenes soziales Parasitentum, dar. Für sie Minderheitenrechte zu verlangen, wäre widersinnig. Mit Recht weist auch die polnische Zeitung „Kurjer Poglanski“ darauf hin, daß das Judentum schon deswegen keine Minderheitenrechte verlangen könne, weil es auf Grund seiner Ansprüche als „ausgewähltes Volk“ ja überall für sich das Recht des Staatsvolkes beansprucht und von der Auffassung ausgeht, daß alle anderen Völker nur geschaffen seien, um dem Juden zu dienen.

Im Fernen Osten spinnt Japan sein Bündnisystem immer weiter. Nunmehr wird auch eine asghanische Gesandtschaft in Tokio und eine japanische in Afganistan eröffnet. Das japanische Bündnisystem umklammert bereits China von Westen und Britisch-Indien von Nordwesten. Der japanische Aufstieg ist eine ungeheure Erleichterung für Deutschland, und entgegen der Meinung mancher, die in Deutschland von einem „gemeinsamen Interesse der weißen Rasse“ und von der „gelben Gefahr“ reden, kann vom nächsten Standpunkt des deutschen Interesses das Fortschreiten der japanischen Macht, das uns entlastet, nur begrüßt werden.

Das gemeinsame Interesse Europas liegt in Versailles begraben. Selbst die demokratische Zeitung „Estrabl-de“ schreibt in einem Augenblick merkwürdiger Erleuchtung:

„Aber die Ursachen der Völkerbundmühsere liegen doch tiefer und an anderer Stelle. Der Kriegsgelassen und Rüstungen tiefste Ursache ist das Nachwort, das unter dem Namen „Versailler Frieden“ ständig die Grundlage der Machtverhältnisse in Europa bildet — dann mag man im übrigen Deutschlands Schuldkonto so viel belasten als man will, von uns aus kein Alarm!“

Die Wurzel allen Unglücks ist Versailles, wo die siegenden Staatsmänner, jeder im eigenen Interesse, ein Friedensstrafmal schrieben, „einer aber für den Frieden Europas!“

Dr. von Seerl

Die Verbandsleitung an das Mitglied!

an den zuständigen Kassierer abzuführen. Nur so läßt sich das Mitglied bei Schwägerung seiner Rechte durchgeföhrt, ist aber nur aufricht zu erhalten, wenn jedes Mitglied mithilft und seine Pflichten dem Verbands gegenüber pünktlich erfüllt. Vor allen Dingen müssen Zahlungen vermieden werden. Jede Zahlung kostet Geld und erschwert und verteuert den Verbandsbetrieb.

Der Beitrag ist eine Bringschuld! Es ist deshalb falsch, zu warten, bis der Beitragskassierer kommt, um den Beitrag abzuholen. Ehrenpflicht des Mitgliedes muß es sein, am Fälligkeitstage den Beitrag zu zahlen.

Die Beitragslenkung wird durchgeföhrt, um den Verbandsbetrieb zu erleichtern. Die Beitragslenkung wird durchgeföhrt, um den Verbandsbetrieb zu erleichtern.

Wir fordern die Freiheit!

Am 18. Oktober 1813 wurde Napoleon und mit ihm die französische Armee in der Völkerschlacht bei Leipzig besiegte. Die wichtigste militärische Entscheidung der Befreiungskriege war gefallen. Der Traum der Franzosen, ein französisches Weltreich zu begründen, war ausgeräumt.

Der Freiheitswille der anderen europäischen Völker, die ein Tyrannjoch nicht tragen wollten, hatte alle Fesseln zerrissen. Am größten war die Leistung gerade des Staates, der zuvor am meisten gedemütigt war: Preußen!

120 Jahre sind seitdem vergangen. Unvergessen sind die Namen der Führer der Freiheitskriege und der geistigen Wegbereiter zur Befreiung geblieben: Stein, Fichte, Arndt, Körner, Blücher, Yorck, Scharnhorst!

Der Wille zur Freiheit — der Volkswille — hatte sich die Freiheit erobert!

Völker lassen sich nicht knechten. Sie siegen, brechen die Knechtschaft — oder sie gehen unter!

Der Geist des deutschen Dichters Arndt leuchtet stets im Leben des deutschen Volkes weiter in seinen Worten:

**„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
der wollte keine Knechte . . .“**

105 Jahre nach der Völkerschlacht bei Leipzig gelang es einer Welt von Feinden, zwar nicht das ruhmreiche deutsche Heer des Weltkrieges militärisch zu besiegen, wohl aber durch Ausbeutung und Verrat ein Volk in Fesseln zu schlagen.

Unter dem heuchlerischen Vorwande der Völkerbefreiung wurden nicht nur deutsche Volksgenossen von ihrem Vaterlande abgetrennt — darüber hinaus wurde das ganze deutsche Volk durch den sogenannten „Friedensvertrag von Versailles“ zu dem Sklavenvolk in der Mitte Europas degradiert.

Einstmals vor 120 Jahren wurde die Ruhmsucht Frankreichs von den anderen freiheitsliebenden Völkern Europas auf dem Wege zur Weltbeherrschung aufgehalten.

Aber ihm wurde ein großzügiger Friede, in dem alle Freiheit bestehen blieb.

1871 besiegten die Armeen der vereinigten heillosen Stämme Frankreich, als es Preußen, Deutschland vernichten wollte. Wieder erhielt der Gegner einen Frieden, der ihn in seiner politischen Freiheit nicht beschränkte, in seinem Volksleben nicht im geringsten schädigte!

1919 aber wurde das deutsche Volk, das nur wegen seines großen Könnens, seiner Leistungen und Kraft von einer Welt von Feinden niedergewungen war, durch einen Schmachtfrieden in Ketten gelegt, der ihm jede politische Freiheit nahm, der sein Volksleben geradezu zu Tode traf.

Die Vergewaltigung durch Versailles aber hat sich bitter gerächt. Nicht nur das deutsche Volk, alle Völker Europas und weiter der Erde tragen aufs schwerste an dieser „Lösung“, die eben keinen Frieden bedeutet.

Riesengroß ist der Betrug an deutschen Völkern, dem Gleichberechtigung und Abrüstung aller versprochen war!

In dem Augenblick, wo die Feilen geschnitten werden, geht in Genf der entscheidende Kampf in wehrpolitischer Hinsicht vor sich, zu dem wir nur sagen können:

Wir kommen nicht als Bittende, wir kommen anzufordern, was uns versprochen ist.

Das ist keine Gleichberechtigung, wenn wir der Willkür der schwer gerüsteten Völker an unseren Grenzen ausgeliefert sind und dem wir nichts entgegenzusetzen haben.

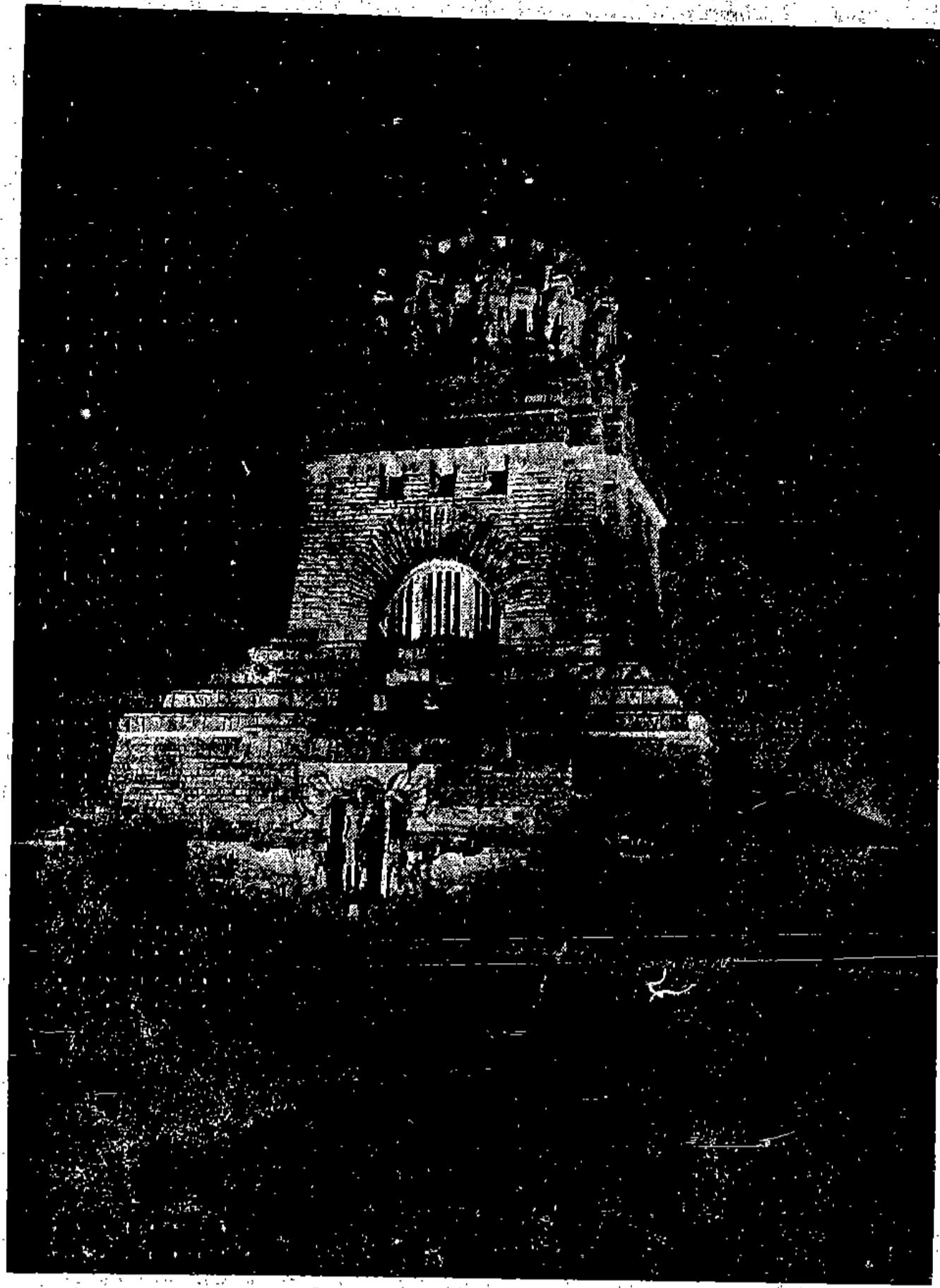
**„Wir fordern die wirkliche Abrüstung,
die Gleichberechtigung aller Völker!“**

Frankreich, die ganze Welt darf es nicht vergessen, daß die unmittelbare Folge des Wahnsinns von Versailles, die immer größer werdende Zerrüttung dem Nährboden für den aufkommenden Kommunismus bildete, daß gerade das deutsche Volk hier aber die größte Kraftleistung ausbrachte, indem es unter der Führung Adolf Hitlers der Wall gegen den Kommunismus wurde.

So bewahrte das Volk, welchem selbst die äußere Freiheit nicht besichert war, in einer grandiosen inneren Umwälzung des Geistes und der Herzen aller Deutschen sich selbst und der anderen Völker vor dem Chaos. Das der Freiheit herabsteigende Volk brachte es fertig, den anderen die Freiheit gegen die kommunistische Diktatur zu erhalten.

Frankreich, das übrige Europa, die Welt müssen erkennen, daß die Schande immer mehr wächst, wenn das Unrecht der Freiheitsbewahrung an dem wichtigsten Volke in der Mitte Europas fortgesetzt würde.

Das deutsche Volk läßt sich nicht auf die Kauer beugen, zumal ein im Nationalsozialis-



Das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig.

Das Symbol der Befreiung vom welschen Joch, erstrahlt im Maaß der Schminke und mahnt uns wie vor 120 Jahren, daß ein einiges Deutschland unüberwindbar ist.

120 Jahre deutscher Geschichte sind seit der Völkerschlacht bei Leipzig vergangen, 20 Jahre mahnt das gewaltige Bauwerk Deutschland zur Einigkeit, 14 Jahre lang wurde Deutschland von fremdrassigen Elementen beherrscht, ausgebeutet und an den Rand des Abgrundes gebracht. In

letzter Stunde rettete Adolf Hitler unser Volk vor dem sicheren Untergang.

Das Leipziger Denkmal soll uns ein Zeichen dafür sein, daß Deutschland lebt, und daß es gewillt ist, sein Recht auf Leben bis zum letzten Mann zu verteidigen.

Als Sinnbild der Wiedervereinigung der deutschen Stämme zu einem Brudervolk wurde das Völkerschlachtdenkmal gebaut, als Sinnbild der Einigung unseres Volkes unter Adolf Hitler soll das Leipziger Denkmal im deutschen Volke weiterleben.

mus wieder stolzes, aufrechtes Volk. Würde das deutsche Volk aber angegriffen, so würde der Wall gegen den Kommunismus angegriffen — es wäre der Selbstmord der europäischen Kultur. Dem Retter Europas haben gerade diejenigen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die mit Versailles ein Schandmal sich gesetzt haben, während sie selbst nach den Kriegen 1813—1815 und 1870—1871 von Deutschland zwar als Besiegte, aber nicht als diffamiertes Volk behandelt wurden.

Der Weg zur äußeren Freiheit ist stets nur dann gefunden worden, wenn ein Volk innerlich sich die Freiheit erkämpfte und einig war.

Ein innerlich unfreies Preußen verlor 1806 gegen Napoleon. Die große freiheitliche Umwälzung, die Befreiung des Bauernstandes schuf in wenigen Jahren einen Volkswillen, der die französische Zwangsherrschaft niederwarf! Das innerlich unfreie deutsche Volk, das in Liberalismus und Marxismus 14 Jahre lang dahingelebt, tat alles, was die anderen Staaten wollten, denn viele seiner eigenen Führer waren die Vollstrecker des Willens des Auslandes.

Der Weg zur Freiheit aber wurde beschritten, indem der Nationalsozialismus die innere Wandlung des deutschen Volkes vollzog.

Wohl weiß Frankreich wie auch seine Verbündeten im Osten und Südosten Deutschlands, daß Deutschland seine nennenswerte militärische Macht besitzt; sie wissen auch, daß ein Volk, auf Leben und Tod bereit, seine Freiheit zu verteidigen, wohl untergehen kann, wenn es aller Gerechtigkeit zum Trost angegriffen würde.

Aber Frankreich muß heute auch wissen, daß Deutschland nicht mehr die Unfreiheit tragen wird. Die selbstwählige Staatsführung und

das in neuer Freiheit wieder aufgerichtete deutsche Volk wird Frankreich und die anderen Staaten Europas zu der Erkenntnis bringen: Es gibt nur zwei Lösungen! Deutschland wird sein Recht, die Gleichberechtigung, die Freiheit — oder Deutschland wird vernichtet werden, dann aber auch die übrigen Kulturstaaten.

Ein zweiter Wall steht nicht, wenn der erste Wall gegen den Kommunismus zerstört ist!

Die Zeit der imperialistischen Kriege sollte vorüber sein, und ebenso die Zeit, in der das internationale Judentum in der ganzen Welt verdiente, während die Völker verbluteten.

Das Gegenteil von dem, was ihm die Gegner von einst vortwarfen, das ist der Nationalsozialismus!

Nationalsozialismus will nicht die Herrschaft eines Volkes über das andere, er will nicht Haß, sondern er will Liebe, er will die Freiheit jedes Volkes, so zu leben, wie es seiner Volkseigentümlichkeit entspricht.

Und unsere größte Hoffnung geht dahin, daß sich das Kampfgebiet in der Welt dahin verschiebt, daß der Blick darauf gerichtet ist, wohin die größte Aufmerksamkeit gehört: auf den wahren Unterdrücker der Völker, auf den Kapitalismus des internationalen Judentums.

Nationale Franzosen, Belgier, Polen, Tschechen, ihr müßt euch zu schade sein, eure Volkskraft einspannen zu lassen in die Rehe derer, welche die Vertreter an der Freiheit aller sind!

Kämpft für die wirkliche Freiheit! Nationen, die rassistisch, völkisch zusammengefaßt sind, bringen mit uns Europa zu neuer Blüte!

Deutscher Sozialismus

Von Graf E. zu Reventlow

Mit Genehmigung des Verlegers Alexander Dunder, Weimar, dem Duche „Deutscher Sozialismus“ von Graf E. zu Reventlow entnommen. Nachdruck verboten

(21. Fortsetzung)

Der deutsche Sozialismus bricht mit der Auffassung, daß die Arbeit als Dienerin des Besitzes gilt, als ob sie, die Arbeit, weniger wertvoll, weniger hochstehend sei als der Besitz. Diese ebenso absurde wie niedrige Auffassung hat sich folgerichtig aus der Herrschaft des Geldes ergeben oder vielmehr aus der Vergottung des Geldes, durch die man ihm erst die Macht gegeben hat und mit der man ihm und seinen Trägern die Macht auch wieder nehmen kann. An diesem Punkte zeigt sich übrigens auch wieder der grundlegende Gegensatz des deutschen Sozialismus gegenüber dem internationalen, dem Marxismus: dieser will den Besitz beseitigen, die Arbeit, die er verachtet und verabscheut, auf das geringste Maß zurückführen, sie als ein leider noch notwendiges, nach Möglichkeit zu beseitigendes Übel ansehen zu lassen. Der deutsche Sozialismus stellt die Arbeit an die oberste Stelle der völkisch-staatlichen Werte überhaupt und will, ebenfalls ideologisch und praktisch, den Wert des Besitzes heben, indem er ihn mit der Arbeit unauflöslich verknüpft. Er läßt ihn im Besitze des rechtmäßigen Eigentümers, beteiligt den Arbeitnehmer aber am Besitze, am Gewinn, an der Verantwortlichkeit. Selbstverständlich gilt die Besitzbeteiligung erst von einer entsprechenden Größe des Betriebes an. Damit wird der Besitzer, der Eigentümer, einerlei ob sein Eigentum ein liegendes oder ein flüssiges oder ein aus beiden gemischtes ist, nicht beraubt. Denn Arbeitslust und Arbeitswert und Verantwortlichkeitsgefühl werden ihm mehr an Wert und Gewinn geben, als er vorher erhalten konnte, wo bis dahin am selben Wert feindlich Klasse gegen Klasse stand und das Interesse des Arbeitnehmers an der Arbeit gleich Null oder vielmehr ein negatives war, nämlich Abscheu gegen solche, nur durch den Zwang zum Verdienen des täglichen Lebensunterhalts zur unabwendbaren Notwendigkeit gewordene Arbeit. Solcher Mitbesitz, Mitgewinn und solche Mitverantwortlichkeit der Arbeitnehmerschaft bilden an sich allein schon eine Umwälzung von größter Tragweite. Sie werden auch mit einem Schlage die gesellschaftliche Stellung des Arbeitnehmers unter den anderen Volksgenossen vollkommen ändern.

Unser Grundsatz, daß weder die Autorität des Geldes noch irgendwelcher Stände und Klassen vorhanden sein soll, sondern nur die Arbeit selbst als oberster Gedanke, Maßstab und Wertmesser, beseitigt auch ohne weiteres die Autorität des Besitzes, die Vorstellung, als ob der Besitz, und damit der Besitzer, etwas Höheres, etwas Wertvolleres an sich sei als die Arbeit und der Arbeiter. Unter der Herrschaft des deutschen Sozialismus wird dieses „Von oben herunter“ aufgehört haben. Das Verhältnis wird weder im großen noch im Kleinen eine „Diktatur des Proletariats“ sein, noch auch ein Verlieben des Arbeitgebers darüber möglich, welche Zugeständnisse er etwa „seinen Arbeitern“ gewähren oder nicht gewähren will. Sachlicher Autorität und dem Beispiel beugt sich der Deutsche meist ohne weiteres und läßt sich von ihnen führen. Vorgesetzentum und Führertum ohne diese Grundlage lehnt er heute mehr ab als jemals zuvor, und zwar auf allen Gebieten. (Fortsetzung folgt.)

Wilhelm Bürger, M. d. R., hat geheiratet!

Am 10. Oktober 1933 fand in Berlin die Trauung des P.g. Wilhelm Bürger mit Frau Dorothea Breisch statt.

Dem Treuhänder der Arbeit, dem früheren Verbandsleiter des Deutschen Metallarbeiterverbandes, dem Arbeiterkämpfer von Rhein und Ruhr gelten die herzlichsten Glückwünsche des Deutschen Metallarbeiterverbandes und der vielen deutschen Arbeiter, die ihn als wahrhaft sozialen Führer kennen!

Seine grundlegenden Arbeiten in der Klassenfrage, durch die gerade der deutsche Arbeiter dieses wichtige Problem verstehen lernte, haben schon Hunderttausende deutscher Volksgenossen zur Selbstbesinnung gebracht.

Wir wünschen ihm, daß er, dessen Leben nur seinen deutschen Arbeitern gehört, der keine Zeit für sich selber fand, in der Ehe den Ausgleich für alle Anzüge des Kampfes findet und so die Kraft schöpft, weiter zu kämpfen, wie es nun einmal für ihn zum Leben gehört.

Möge ihm der alte Bergmannsgruß ein steter Begleiter sein:

Glück auf!

Werner Singel.

Hg. Alfred Weidlich



Der Gauleiter der Kurmark, Oberpräsident, Staatsrat Hg. Kube, hat den Hg. Alfred Weidlich aus Erkner zum Gaupressenamtswalter des Gaues Kurmark der NSDAP ernannt.

Neues aus dem Sowjetparadies

Verzögerte Lohnzahlungen

Die „Lagaja Industrija“ (Nr. 217 vom 20. September 1933) veröffentlicht folgenden Brief eines Sturmarbeiters aus Serpuchow:

Arbeiter warten zwei Jahre auf Waren

Die „Lagaja Industrija“ (Nr. 217 vom 20. September 1933) enthält folgenden Brief eines Sturmarbeiters der Sturminski-Textilfabrik im Gebiet Stanowo:

Die Winterhilfe ruft: Hast Du schon gespendet? Wenn nicht, dann tue es noch heute! Niemand darf hungern, niemand darf frieren! Spenden nehmen entgegen: alle Banken, Sparkassen u. Postanstalten

Vom Schlosserlehrling zum DNW-Bezirksleiter

Von Hg. Johannes Müller

Während das große Volkerringen tobte, verlieb ich die Volksschule, um einen Beruf zu erlernen. Not und ein bedrückendes Gefühl, den Vater, den Ernährer der Familie, nicht in der Heimat zu haben, machten es bestimmt der Mutter nicht leicht, für wenige Pfennige Lohn mich in die Lehre zu geben. Ich erlernte das Schlosser- und Dreherhandwerk.

Sozialdemokratische Einflüsse waren in meiner frühen Jugend nach geworden. Ich schloß mich der Arbeiterjugend an und wurde als zweiter Schriftführer in den Vorstand gewählt. Den damaligen marxistischen Gedanken des „internationalen Sozialismus“ beherrschte man, indem man glaubte, daß der Marxismus dem Arbeiter eine gerechte und zufriedene Zukunft bringen würde.

Als Delegierter der Arbeiterjugend Aue besuchte ich die Kongresse usw. in Dresden, Chemnitz, Leipzig. Der Klassenkampf, der einmal in uns hineingeschult worden war, machte mich immer mehr stutzig, denn die Verlogenheit, das Kampfmittel der marxistischen Gesellschaft, gab mir ein letztes Mal Gelegenheit, die Arbeit hinter den Kulissen mitzuerleben.

Um für den Metallarbeiter-Verband neue Mitglieder zu werben, berief man eine Lehrlingsversammlung ein, wo auch sehr viele Lehrlinge der Auer Fabrikbetriebe sich in dem Restaurant „Reichshalle“ einfanden. Es wurde referiert, daß der Lehrling, der sich dem Verband anschließen, vier Wochen Urlaub bekomme, Kontraktwegfall, der Lohn würde dem der Gesellen angepasst usw. usw. Das Paradies der Lehrlinge wurde also schön vorgezeichnet. Ehrlichkeit, Gerechtigkeit waren bestimmt Begriffe, die der Marxismus nicht besaß. Der Betrug hatte seinen Höhepunkt erreicht, denn ich mußte, daß die führenden Herrschaften des Marxismus in Aue sich darüber klar waren, daß sie das Los des Lehrlings nicht im geringsten Maße verbessern konnten. Ich erklärte dort, indem ich diesen Betrug erkannte, daß ich mich nie mehr für die lügenhaften Methoden der Gewerkschaftsbonzokratie einspannen ließe, denn der Zweck war nur der, den Lehrling rechtzeitig zu organisieren, um ihn zum Marxismus zu erziehen und ihn als zahlendes Mitglied auch in Zukunft in ihren Reihen zu wissen. Die Folge meiner Ehrlichkeit war, daß ich im Jahre 1919 aus der sozialdemokratischen Organisation gegangen bin. Mein Beruf führte mich später, nachdem ich mich mit der Elektrotechnik vertraut gemacht hatte, nach Garmisch-Partenkirchen Ende 1920 lernte ich dort erstmalig die Raffinesse und Falschheiten eines Zynikers kennen. Inzwischen sah ich — im Gegensatz zum Marxismus, Feigheit und Landesverrat — die Selbstschuttkämpfer des Bundes „Oberland“, Menschen, die sich freiwillig einsetzten, um auch, wenn es sein mußte, ihr Leben hinzugeben für ihr Volk und Vaterland. Immer mehr kam mir zum Bewußtsein, daß dort Bauern, Arbeiter und Bürger zusammen einen Kampf kämpften, der hieß: Macht Deutschland frei! Frei vom inneren Feind, dem Marxismus, von polnischen Deserteuren usw. Meine berufliche Veränderung erlaubte es mir nicht mehr, mich weiter an Ort und Stelle dem Bund „Oberland“ zur Verfügung zu stellen, ich ging von dort weg nach Riesa. Dort in dem großen Lauchhammerwerk, der Brutstätte des Marxismus im Jahre 1921, fühlte ich mich im politischen Leben als ein anderer Mensch gegenüber denen, die glaubten, Kommunismus und Marxismus brächten eine bessere Zukunft. Immer mehr interessierte ich mich für eine nationale Gerechtigkeit. Der Deutschnationalen Volkspartei aber vermochte ich nicht beizutreten. Ich merkte zu gut, daß dort etwas fehlte, nämlich der soziale Gedanke. Vom Frühjahr 1923 ab arbeitete ich in Chemnitz. Hier besuchte ich auch ein Jahr lang die staatliche Maschinenbauerschule, um mich beruflich weiterzubilden.

In Chemnitz erlebte ich aber vor allem meine Schicksalswende: Ich fand den Weg zum Nationalsozialismus! Zwölf Getreue fanden sich in einem verstreut liegenden Zimmer zusammen, um vor der Verfolgung sicher zu sein, und unterhielten sich über unseren Adolf Hitler und den nationalen Sozialismus. Ich merkte immer mehr, daß diese Kameraden mit mir auf dem richtigen Weg waren. Die Wochenansgabe des „Völkischen Beobachters“ war unser erstes Kampfblatt. Die Zeit des Hasses und der Verfolgung begann nun. Jetzt Laufende Arbeiter des Vöge-Werkes in Chemnitz suchten so oft den zwei Nazis, die im Betrieb vorhanden waren, dem Nazi-Krause und Haken-Müller, etwas auszuwichsen. Wir mußten schon damals den Arbeitern die Aufklärung zu geben, die sie brauchten, und so entstand eine kleine Zelle; aber immer noch waren wir zu schwach, um allen Arbeitern die Augen zu öffnen. Immer wieder warfen sich kommunistische Betriebsräte dazwischen und verlangten unsere Entfernung aus dem Betrieb. Jedem Terror zum Trotz standen wir fest zum Nationalsozialismus. Nachts Selbstübung der SA, bei Tage Arbeit, so ging es wochenlang. Propaganda wurde

getrieben. Endlich waren wir in Chemnitz ein Häuflein von mehreren hundert Mann. Ende Oktober kam Befehl, sofort nach Hof in Bayern abzurücken. Drei Wochen standen wir im Regiment „Siegfried“ unserem Führer Adolf Hitler zur Verfügung. Der Verrat Mars machte unsere Hoffnung auf einen Sieg des Nationalsozialismus zunichte. Meine Arbeitsstelle ging mir verloren. Nach der Schlacht den Helm selber gebunden! Weiter ging es, neuen Kämpfen entgegen! Als Dank für unseren Kampf durfte ich die Gefängnismauern des Landgerichts Chemnitz von innen betrachten. Landesverrat, Geheimbündelei usw. wollte man als letztes Mittel gegen einen ehrlichen Arbeiter in Anwendung bringen, ihn moralisch vernichten. Nichts, aber auch gar nichts konnte uns von unserem Führer trennen. Blutige Wunden und dergleichen waren neue Kampfzeichen.



Hg. Johannes Müller, Verbands-Bezirksleiter Sachsen

uns, jedoch unser Glaube und die Ehrlichkeit siegen immer mehr und mehr. SA-Dienst wurde, während andere schliefen, vollbracht. Im Kirchenswerk Aue fand ich eine neue Arbeitsstelle für meinen Beruf und für die NSDAP. Keinen Gruß hatte man für einen „Arbeiterverräter aus dem Nazilager“ übrig. Schikanen und Terror nahmen kein Ende. Dieses war es gerade, was mich immer mehr und mehr härter machte in meinem Kampf, und immer mehr und mehr merkten die Gegner, daß aus dem einen zehn, zwanzig und mehr wurden. Zur Betriebsratswahl 1929 erlebten sie zum erstenmal öffentlich ihr blaues Wunder. Sie konnten es nicht fassen, daß wir mit zwei Nationalsozialisten in den Betriebsrat gingen.

Im Mai 1931 bekam ich den Auftrag, nachdem ich die ganzen Jahre hindurch mich besonders im Spezialgebiet der Sozialversicherung und dem Arbeitsrecht gewidmet hatte und tausenden Volksgenossen Hilfe zuteil werden ließ, im Auftrage der politischen Kreisleitung Aue eine Organisation über das ganze Gebiet des Kreises Aue, die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation, aufzubauen. Mir besonderer Freude ging ich nach beendeter Arbeitszeit, Tag für Tag bis spät in die Nacht hinein, an diese Arbeit. Als Redner für NSDAP-Fragen hatte ich meinen besonderen Stolz darin, mit Marxisten die Klinge zu kreuzen. Blaue Augen waren damals der äußere Erfolg, nichts entmutigte mich, immer weiter ging der Kampf. Für uns wurde die Hoffnung und der Mut immer größer. Immer mehr stellten sich mir ehrliche Arbeiter zur Verfügung, und gern denke ich noch heute zurück an jene, die mithalfen an diesem großen Werk. Wie tobten Gewerkschaften, Betriebsratsvorsitzende usw., wie merkten sie immer mehr, daß nicht die Jagd nach gutbezahlten Posten der innere Drang eines jeden nationalsozialistischen Arbeitervertreters war, sondern ideale und ehrliche Motive waren es, die den Arbeiter vom Marxismus losrißen. Ich konnte es verstehen, daß jene Burtschen, die 600 bis 600 RM Gehalt vom Gelde der Arbeiter bezogen, eine ungeheure

Angst bekamen, denn jene Burtschen wußten, daß wir die Jahre gekämpft haben nicht für das eigene Ich, sondern für unser Volk und Vaterland! Der Kreis Aue der NSDAP hat in der Organisation der NSDAP bewiesen, daß er im Gau Sachsen zu einer Zeit des schwersten Kampfes an vorderster Stelle stand. Eine große Genugtuung war es für mich, die sauer verdienten Groschen der Arbeiter in meine Ohhut nehmen zu können. Auf Ferien und Familie, auf Freiheit wurde verzichtet; immer wieder stand unser Führer Adolf Hitler, der mit gutem Beispiel uns voranging, im Vordergrund!

Wie freue ich mich, die NSDAP aus kleinsten Anfängen heraus zu so einer wichtigen Organisation gebildet zu haben. Jedem Arbeiter, der zu mir in die Geschäftsstelle kam, bin ich mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Immer höher schlug das Herz, wenn ich sah, daß die Zahl der Hilfesuchenden immer größer wurde. Sah ich doch, daß sie Vertrauen zu einem Menschen hatten, von dem sie wußten, daß er sie nie betrügen wird. Und so ist es für mich ein Stolz und eine grenzenlose Genugtuung, in dem vergangenen System bewußt die marxistische Führung der Gewerkschaften an den Branger gestellt zu haben, und dabei immer das große Ziel vor Augen, das Volk, den Arbeiter, den Bauer, den Unternehmer, immer näher zusammenzubringen. Mit Stolz und Dankbarkeit blicke ich auf das kleine Häuflein meiner Mitarbeiter zurück, die in selbstloser Disziplin und Hingabe ehrenamtlich, und wenn es sein mußte, Tag und Nacht mit mir arbeiteten.

Dieses große Werk, genannt Nationalsozialismus, in dem der Arbeiter nicht mehr als Masse Mensch behandelt wird, soll ein Stolz für uns alle sein, die daran gearbeitet haben. Nicht Geld, nicht Auszeichnung sollen uns befriedigen, ehrlicher Wille und weitere Disziplin zu unserem Führer Adolf Hitler sollen zeigen, daß wir es ehrlich mit dem schaffenden Volksgenossen meinen.

Einen großen Kampf hatte ich zu bestehen mit jenen Auch-Nationalsozialisten, die immer, wenn es galt, sich irgenwie zum Nationalsozialismus zu bekennen, in letzter Minute unsere Arbeit als Marxismus bezeichneten. Oft hatte ich Gelegenheit, mit unsozialen Unternehmern zusammenzukommen, die die Ziele des Nationalsozialismus nicht verstehen wollten. Sie glaubten, wir verständen nichts von Wirtschaftspolitik, und doch mußten sie immer merken, daß wir uns nicht an Paragraphen und Gesetze allein halten, sondern auch der tauben Wirklichkeit Rechnung tragen. Wir wollen die soziale Gerechtigkeit für unser ganzes Volk. Gemeinsam geht vor Eigennutz, dieser Anspruch unseres Führers sollte jedem Unternehmer oberster Grundsatz sein.

Wenn ich jetzt zum Verbands-Bezirksleiter Sachsen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes berufen bin, so verspreche ich, mit gleichem Einsatz aller Kräfte wie zuvor für den Nationalsozialismus und den deutschen Arbeiter zu kämpfen! Ich erwarte von jedem einzelnen Volksgenossen, weiter mitzuhelfen und mitzubauen an dem großen Werk unseres Führers. Wenn ich nun noch einmal kurz zurückblende: Terror, Gefängnis, Blut und Entbehrungen waren in einem zehnjährigen Kampf die treuen Begleiter eines Nationalsozialisten. Nicht der Gedanke an materiellem Vorteil, sondern der Gedanke, ein Volk zu einen, eine Gesundung von Volk und Wirtschaft herbeizuführen, der Glaube an den Führer waren es, die uns im Kampf stark gemacht haben. Zweihundertfünfzigtausend Menschen legen nun ihr Schicksal in meine Hände, und so werde ich mit Gottvertrauen an das Werk herangehen, dem Führer meines Verbandes, Hg. Jäzösch, Berlin, sowie meinem früheren Vorgesetzten und jetzigen Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, Hg. Stiebler, vor allem aber meinem Führer Adolf Hitler eine Stütze zu sein im Aufbau des neuen Reiches!



1. Verbandsleiter Hg. Jäzösch; 2. Verbands-Bezirksleiter Westfalen Hg. Rulthaupt, MdR; 3. Verbands-Bezirksfinanzwart Hg. Dr. Schroeer.

In Bielefeld fand eine Kreisleitertagung des Verbandsbezirk Westfalen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt, der 42 Kreise umfaßt. Bei der Massenversammlung der Metallarbeiter daselbst sprachen der Verbandsleiter Hg. Jäzösch und der Verbandsbezirksleiter Hg. Rulthaupt, MdR. Es wurde insbesondere auf die bevorstehende Arbeit im Winter hingewiesen, die den geschlossenen Einsatz aller Kräfte für den Nationalsozialismus, für das deutsche Vaterland und den deutschen Arbeiter erfordert.

Was bedeutet Geld?

Von Herbert Albrecht

Was bedeutet eigentlich „Geld“? Diese Frage tritt uns immer wieder und unwillkürlich im täglichen Leben entgegen...

Diese Feststellung gestattet uns aber nicht, nunmehr böslich kritisch dem Gelde und seinen heutigen Problemen gegenüberzutreten...

Hört!

Es gibt nichts Neues auf der Welt,
Es ist alles sein Verstand,
Es lebt das alte Festschrift,
Es lebt der dürre Sand...

Hermann E. S. B.

die so überaus schwierigen Probleme unserer heutigen Geldwirtschaft in wirklich nationalem und sozialem Sinne zu lösen.

Unser heutiges Wort „Geld“ hat seinen sprachlichen Ursprung in dem mittelhochdeutschen „gelten“, das heißt zahlen, leisten...

Zu der primitiven Wirtschaft unserer Vorfahren war — wie gesagt — das Vieh das wertvollste, mit ihm verbanden sich bestimmte Wertbegriffe...

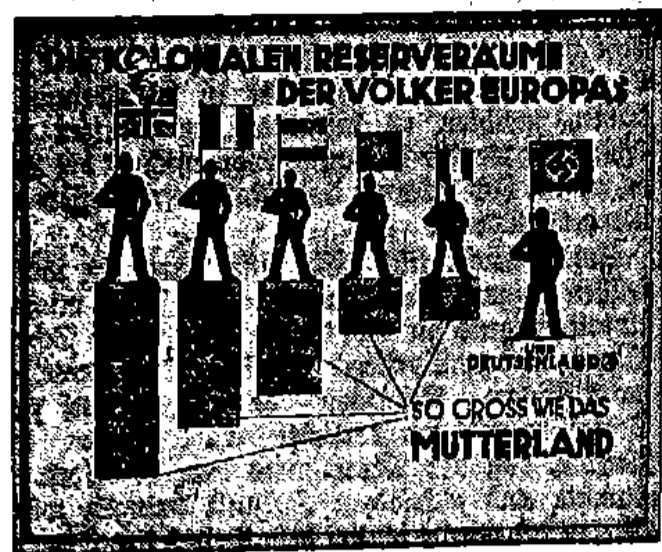
Der Kampf um deutschen Lebensraum

Von Erich Duems, Generalsekretär der Deutschen Kolonialgesellschaft

Unser Führer Adolf Hitler hat in seinem Programm den Satz aufgestellt: „Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unseres Bevölkerungszuwachses.“

„Die in der Enge der Großstadt verkrüppelten, des nährreichen Mutterbodens der Erde entrissenen Millionen deutscher Menschen verlangen nach Raum, wie die Pflanze nach Erdreich und Licht.“

Seit 100 Jahren ist der Lebensraum des deutschen Volkes auf die alte Stammesheimat inmitten Europas beschränkt und, nach allen Himmelsrichtungen eingeschlossen von fremden Nationalstaaten...



Vergleichsverhältnis von Kolonien zum Mutterland: England 108 : 1, Belgien 80 : 1, Holland 60 : 1, Portugal 28 : 1, Frankreich 22 : 1 und Deutschland?

bedürfnisse auf der anderen Seite, ist so gewaltig geworden, daß das deutsche Volk in seiner Lebenskraft und Weiterentwicklung fast verkrüppeln müßte...

Im letzten Menschenalter vor dem Kriege, in dem Menschenalter des Liberalismus, hat man geglaubt, auf eine organische Ausweitung des deutschen Lebensraumes verzichten zu dürfen...

Die zweite große Sünde am deutschen Volkstum war, daß für die Millionen deutscher Menschen, die nicht mehr auf deutscher Scholle Nahrung finden konnten, nicht neues Bauermland erschlossen wurde...

Diese Politik mußte einmal scheitern und ihr Zusammenbruch war besiegelt, als nach dem Verlust des Weltkrieges das Ausland sich durch die

Einwandererreserve und hohe Zollmauern der westlichen Welteneinfuhr deutscher Menschen und deutscher Waren verschloß. So wuchs, zumal unter der Wirkung der Weltwirtschaftskrise, die Millionen-Armee der Arbeitslosen heran...

Darum muß ein neues Zeitalter der Kolonisation eintreten, auch über die Grenzen der alten Stammesheimat hinaus.

da wo uralt-deutscher Boden heute noch in fremder Hand ist und da wo neuer Kulturboden durch deutschen Fleiß vor einem Menschenalter in fernem Landen der Natur abgerungen worden ist...

Dreifach ist die Aufgabe, die koloniale Neu- und Altland für das deutsche Volk im Zeitalter Adolf Hitlers zu erfüllen hat: Der deutschen Industrie eigene koloniale Rohstoffquellen, der deutschen Bevölkerung eigene koloniale Produkte zur weitgehenden Selbstversorgung der deutschen Wirtschaft zu erschließen...

unser heutiges „Geld“ bewirkt geschaffen wurde, weil ein Gütertausch nur mit Hilfe eines bequemen Wertmaßes möglich ist, es ist vielmehr ganz allmählich aus dem Handelsverkehr der Völker untereinander entstanden.

Bei den einzelnen Völkern war das Material der als Geld verwandten Metalle sehr verschieden. In den ältesten Zeiten wurden bei den Babyloniern, Ägyptern und anderen orientalischen Völkern Gold und Silber als Geld verwandt.

Handel und Verkehr verdrängten sich in der Epoche der Schwerezeit immer mehr, zugleich wuchsen die Schwierigkeiten des Gütertransportes

auf der Grundlage des primitiven Geldwesens. Vermittelt bisher das Metallgeld lediglich den Besitzwechsel von Gütern und Leistungen, so wurde es jetzt zugleich zur Grundlage eines allgemeinen Wert- und Preismaßes...

Wir wissen, daß es heute eine ganze Anzahl von Möglichkeiten der Güterübertragung gibt, die — wenn auch mittels Geld durchgeführt — absolut keine Zahlungshandlungen mehr sind.

Vorsicht beim Kleben v.a. Invalidenmarken!

SPD. Ein Arbeitgeber hatte auf einer Invalidenversicherungskarte, nachdem er alle Felder befüllt hatte, noch eine Reihe von Beitragsmarken auf die Rückseite der Karte geklebt.

Alpenhotel „Kaintaler Hof“

In der herrlichen bayerischen Gebirgswelt, umgeben von weiten Tannen- und Laubwäldern, im Mittelpunkt eines idealen Winterportgeländes, liegt der „Kaintaler Hof“, das Erholungsheim des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Wer Erholung braucht, wer die Ruhe braucht, wer abseits vom Trubel des Berufsleben will, der besuche das Alpenhotel „Kaintaler Hof“.



Die behaglich eingerichteten Räume, mit allen Bequemlichkeiten eines modernen Hotelbetriebes versehen, sowie eine vorzügliche Küche tragen jedem Geschmack Rechnung.

Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes erhalten Preisermäßigung. Das ganze Jahr hindurch geöffnet.

Anfragen sind zu richten an:

Alpenhotel „Kaintaler Hof“ bei Garmisch-Partenkirchen

Aus technischen Gründen war es nicht möglich, die Artikelserie „Sozialpolitische Fragen der Gegenwart“ von Hg. Brucker, stellv. Leiter des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter, in der vorliegenden Ausgabe zum Abdruck zu bringen.

Die Artikelserie wird in der nächsten Ausgabe fortgesetzt.

Der Spiegel

Peter Karsten war im Kriege als Fähnrich ins Feld gegangen und nach dem Kriege entlassen worden, weil Deutschland von hundert Offizieren nur zwei gebrauchen konnte. Oder gebrauchen durfte; es kommt auf eins heraus.

Dann hatte er, einer alten Liebe zu seiner Geige folgend, Musik studiert, und als er fertig war, ebenso erlernt, daß ihn keiner gebrauchen konnte. Weil er weder Amerikaner noch Neger war, noch vom Kaffee stammte.

Nach einem Vierteljahr halben Hungern trat er einen alten Frontkameraden, der als Abteilungsleiter in einem Eisenwerk angestellt war.

„Ich könnte dich bei uns unterbringen“, sagte er, „aber nur als Hilfsarbeiter.“

Peter lachte: „St Hilfsarbeiter schlechter als Hilfsgeiger?“

Eine Woche später fing er an. Seinen Platz füllte er aus wie alle anderen. Es war keine leichte Arbeit, aber seine Kräfte waren gut und seine Muskeln jung.

Sie nahmen ihn mißtrauisch auf. Auch Arbeiter sind hochmütig, und es ist gut so, wenn sie es im Stolz auf ihre Arbeit sind. Diese hier waren auf ihre Klasse stolz, und mißtrauisch, weil Peter Karsten einen anderen Gang hatte als sie, andere Worte gebrauchte als sie, und anders gelehrt war, wenn auch gewiß nicht wohlhabender.

Er trug um Rockaufschlag ein Palenkreuz, und in seiner Kolonne arbeitete ein Kommunist, der zäh und ohne Überlegung an der Idee festhält, für die er einmal gewonnen ist.

„Der Karsten ist ein Spiegel“, sagte Richard Brodmann, „den die Werkleitung uns auf die Nase gesetzt hat.“

Und Richard Brodmann galt viel bei den anderen. Von da an stand Peter Karsten abseits. Er saß in den Pausen allein, und sie ließen es an jedem der kleinen Griffe und Sandröhrlungen fehlen, mit denen einer dem andern die Arbeit leicht machen kann. Da machte Peter Karsten enge Lippen, zog die Mundwinkel nach unten und sprach den ganzen Tag kein Wort. Abends tröstete er sich mit seiner Geige.

In seinem Hause wohnten zwei aus derselben Kolonne. Sie erfuhren, daß sein Kriegskamerad ihn manchmal besuchte, von ihnen hörte es Richard Brodmann und machte daraus einen neuen Beweis gegen ihn.

„Wer mit einem aus der Werkleitung befreundet ist, muß unser Feind sein!“

Sie gaben ihm alle recht, und Peter Karsten belam bei der Arbeit von rechts und links böse Worte zu hören. Wenn er das gewesen wäre, wofür sie ihn hielten, hätte er besser reden können. Doch das bedachte keiner, und wenn er nun seine Lippen noch enger zusammenpreßte, so daß sie ihm wie ein Strich im Gesicht standen, dann meinten seine Kollegen, er hielt sich für besser als sie.

Eines Tages ging er auf der Straße hinter Richard Brodmann. Mit schnellem Entschluß trat er neben ihn und fragte:

„Was hast du gegen mich, Richard?“

„Gar nichts“, lachte Richard Brodmann, „bloß, daß du ein Spiegel bist.“

„Weshalb Richard?“ verlangte Peter Karsten. Er wollte noch fragen und erklären, aber Richard Brodmann trat lachend in die nächste Kneipe und ließ ihn stehen.

Sie bauten an dem Eisengerüst für ein Hochhaus. Die Kolonne Peter Karstens arbeitete auf dem Dach, und Richard Brodmann kassierte in der

Arbeitszeit Parteibeiträge. In der Mittagspause gingen sie in die Kantine; nur Peter Karsten setzte sich neben den Aufzug, um allein zu sein — er war jetzt immer allein —, und Richard Brodmann trug im Stehen noch die letzten Zahlungen ein, als der Werkmeister auf ihn zutrat.

„Ich habe Ihnen schon zweimal gesagt, Brodmann, daß Sie Ihre Parteigeschichten nach Feierabend erledigen sollen! Wenn das nochmal vorkommt, können Sie sich Ihre Papiere holen!“

Er stieg auf der Leiter nach unten, ehe Richard Brodmann ihm antworten konnte. Da flog die läche Wut in seine Augen. Blökölich stand er vor Peter Karsten:

„Das hast du mir eingeröhrt!“

„Was?“ fragte Peter Karsten, ohne Verständnis zu ihm hochblickend. Er hatte, in Gedanken verloren, den Werkmeister weder gesehen noch gehört.

Erntedank

(Nachdruck verboten)

Das Korn fiel anter Sensenschmitt
Wie wundertätig reiches Gold,
Und staunend steht im Vorwärtsschritt
Ein ganzes Volk dies Wunder hold.

O, wie die Erde doch erfreut,
Wenn unsre Arbeitshand sie kost
Und aus der Scholle stets erneut
Sich Leben, Brot und Schicksal lost.

Anke nieder, Volk, und bete an
Den Herrn der Welt, der dies gemacht,
Aus dessen Gnade dir fortan
Ein heit'rer deutscher Himmel lacht ...

Hans Hartig

„Was?“ höhnte Richard Brodmann. „Das! Du Achtschnepper!“

Da stieg auch in Peter Karsten die Wut hoch, und alles, was sie ihm in diesen Monaten angetan hatten — zu allermeist der Mann, der ihn jetzt so beschimpfte —, alles das riß ihn unversehens von seinem Sitz hoch, flog ihm in die Hände und machte sein Gesicht blutleer. Selne Augen flackerten.

„Du!“ leuchtete er. „Du —“ Vor Erregung fehlten ihm die Worte. Er sprang Richard Brodmann an, daß der taumelte und, sonst wahrhaftig nicht feige, ein paar Schritte zurücktrat. Ohne zu prüfen, wohin. Er trat auf einen schmalen, Betonträger über den Dachrand hinaus; für alle, die hier arbeiteten, keine gefährliche Sache, weil sie es gewohnt waren.

In diesem Augenblick fühlte Peter Karsten in Sekunden etwas, was er sonst in Minuten nicht durchdacht hätte. Der Träger lag fast zur Hälfte frei und hing an, sich vom Dach zu heben. Ohne Besinnung warf Peter Karsten sich auf das hochkommene Ede. Gleichzeitig verlor Richard Brodmann den Halt. Iel, drehte sich in dessen, mitten im Fall die Beine spreizend, so geschickt, daß er rittlings auf den Träger zu sitzen kam.

Die Wut verslog mit zwei hastigen Atemzügen. Nur Augäpfel sah jeder in den Augen des andern. Der Träger begann — Peter Karsten fühlte es

beutlich — sich kaum merkbar, aber unauffällig, über den Rand nach außen zu schieben.

Richard Brodmann versuchte, sich langsam zum Rand hin zu schieben. Bei der ersten Bewegung hob sich oben wieder der Träger vom Dach. Peter Karsten schrie auf; Richard Brodmann wurde bloß.

Stell dich einen Schritt höher hinauf, damit der Hebel länger wird!“

Peter Karsten hob vorsichtig den rechten Fuß — und stemmte ihn sofort wieder auf den alten Fleck, weil der Eisenballen sich noch schräger legen wollte.

„Eine verfluchte Geschichte!“ rief Richard Brodmann hervor. „Es bleibt uns nichts weiter übrig, als zu warten, bis die Mittagspause zu Ende ist.“

Da unten geht Wilhelm Schneider über den Hof — Dummkopf — er glaubt, ich winkte zum Vergnügen. Hör mal“, unterbrach er sich mit ungläubigem Gesicht, „rutschst der Träger immer noch?“

Peter Karsten wagte nicht, zur Antwort den Mund zu öffnen. Er lag wie im Krampf über dem Träger, unklammernde ihn mit zusammengepreßten Lippen und konnte doch das langsame Gleiten unter sich nicht aufhalten. Seine Beine standen schräg, sein Oberkörper näherte sich mehr und mehr dem Dachrande. Richard Brodmann hatte sich vorsichtig nach vorn geneigt, um sein Gewicht möglichst weit dem Drehpunkt zu nähern. Er stierte auf den Rand und beobachtete das mahlische Längerverderben der hellen Bahn, die die Eisenlante in den dunklen Rest des Trägers grub. Seine Gedanken flogen. Die Mittagspause mußte gleich vorüber sein; dann kamen die Kollegen aus der Kantine, brachten aber für den Weg über den Hof und bis zum Dach mindestens fünf Minuten.

Zur Ute anspornen konnte er sie nicht, weil schon der bloße Schrei jetzt eine zu heftige Bewegung sein würde.

Gottlob! Er hörte Stimmengewirr und Holzschuhklappen auf dem Hofe. Von Peter Karsten sah er nur den Rücken, über den eben ein Zittern lief. Und Richard Brodmann kam der Gedanke, daß der da oben jetzt vielleicht überlegte, wie leicht es nun wäre, sich für so viel Beleidigungen zu rächen.

Doch Peter Karsten lag fest auf den Träger gepreßt und dachte nicht an Loslassen. Eins war er mit dem Eisen geworden. Sein feines Mustertorn hatte sich vereinfacht, war zu einem gewaltigen Wollen geworden und in seine Muskeln geflossen und hatte ihn zurückversetzt auf die Stufe des ursprünglichen Trägermenschen, der im Spannen des Vogens nur Muskel ist — im Loslassen nur Auge. Er fühlte und dachte nichts, nicht das langsame Gleiten, nicht den Schweiß, der ihm von der Stirn troff — bis er mit der Hüfte gegen den höher stehenden Rand stieß. Da dachte er wieder, und das erwachende Hirn löste jenes Zittern aus, das Richard Brodmann gesehen hatte.

Der Träger stand.

Einen Augenblick — gleich darauf fühlte Peter Karsten — erst nur feststellend, dann schmerzhaft, nun qualvoll — wie ihn jetzt, da er selbst nicht mehr mitgeben konnte, die Haut der Brust langsam zur Kante hin gezogen wurde. Grausam klar stand plötzlich die Gewißheit vor ihm, daß es nun zum Letzten ging. Das längst ausge-schürungene Stimmengewirr vom Hofe drängte sich in sein Bewußtsein und kündete ihm, daß er wenigstens noch zwei Minuten auf Hilfe warten müsse. Der Druck des Trägers veränderte sich; gleichzeitig erklang weit unten das behäbige Klappern von Holzschuhen auf der Leiter.

Mit dem Einfall des letzten Ausweges kam ihm der Entschluß dazu. Ein schwerer Entschluß. Er schob vorsichtig die rechte Hand unter den Träger, bis sie sich mit der linken traf. Das

Zögern einer Sekunde — dann legte er beide Hände voll anhänglicher Erwartung in den Winkel zwischen Holz und Stein. Sein Gesicht schob sich dabei so herum, daß er dem Zimmermann in die Augen blickte.

Zwei Zentimeter noch — der Träger stand und blieb stehen. Während hastende Holzschuhe über das Dach zu Hilfe klapperten, starrten zwei blasse Gesichter sich an; eines angstvoll — das andere von Schmerz entsetzt. Sprechen konnte keiner.

Zwei Zentimeter — zwei Finger an jeder Hand. Der Arzt mußte sie abnehmen, weil Fleisch und Sehnen zwischen Eisen und Eisen geblieben waren.

„Sonderbar“, sagte die Stationskassiererin zum Arzt, „der Karsten ist Nationalsozialist, und jeden Tag besucht ihn ein Mann mit dem Sowjetstern und bringt ihm Blumen.“

„Gar nicht sonderbar“, lachte der Arzt. „Was heißt Kommunist, wenn einer Deutsch ist? Er hat sich bloß verlaufen. Die Volksgemeinschaft steht vor der Tür und wird nur noch von ein paar Geschäftsmachern verschwiegen, weil sie an der Einteilung in Klassen mehr verdienen.“

Peter Karsten hat mit den Fingern sein Geigenstiel gepfeift und zwölf Freunde dafür eingetauscht, die sich, Richard Brodmann voran, für ihn toschlagen lassen würden. Das Werk hat ihn im Büro angestellt.

Richard Brodmanns Sowjetstern kostet seit langem auf einem Schuttabladeplatz.

—wch.

Geschichten von Gottfried Keller

Meister Gottfried, der ein Feind aller Um-schweife und Dunkelheiten war, liebte die „klaren Verhältnisse“ und bediente sich dieser Redensart gern. Als sich sein kräftiges Haupthaar zu lichten begann, bemerkte eines Tages seine Schwester:

„Deine Locken wachsen sich bereits nicht übel aus.“

„Donner und Doria“, rief er erschrockt. „Ich weiß ja noch gar nicht, daß sie überhaupt schon anfangt.“

Keller nimmt nun mit zwei Spiegeln eine Besichtigung des Hinterkopfes vor, und als er dort die glänzende Stelle bemerkt, sagt er rasch gefaßt:

„Es ist doch was Gutes um klare Verhältnisse.“

Als es mit Kellers Besinnlichkeit bergab ging, wollte er doch deshalb auf einen kräftigen Trunk nicht verzichten, und so steckte sich die Schwester hinter die Krüge. Die unterzogen seinen alten Adam einer gründlichen Untersuchung, und nach längerer Einleitung begann der Mutigste:

„Es würde sich vielleicht empfehlen, Herr Staatskassier, wenn Sie sich im Ge-nietzen von Flüssigkeiten etwas einschränken könnten ...“

„Ja, ja“, bestätigte Keller unentwarterweise, „hast auch schon daran gedacht“ und mit einem bösen Blick auf die Schwester fuhr er fort: „Siehst du, Regel, das kommt von deinem ewigen Suppen ...!“

(B. in der „Chemnitzer Volksstimme“.)

Vom Tode zurück

Die Beichte eines Geranderten

Nach Aufzeichnungen von Heinz Weisbezahl, erzählt von Walter Herrmann • Nachdruck verboten

Alleiniges Verlagsrecht Verlags-feldschon des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH Berlin SW68

(7. Fortsetzung.)

„Auch Taza sollte für uns kein bleibender Aufenthalt sein.“

Teile des vierten Regiments hatten Befehl, über Fes nach Mitnes zu marschieren.

Fes ist bekanntlich die Garnisonstadt des dritten Regiments und in Mitnes liegt das zweite Regiment.“

„Wie sich doch die politischen Verhältnisse in Marokko in so kurzer Zeit verändert haben! Ich kenne Fes, Mitnes und auch Marrakesch von früher sehr genau.“

Ich erinnere mich an die Zeit um neunzehn-hundert herum, als ob es gestern gewesen wäre. Das war damals, als der Sultan noch seine Herrschermacht über die Gebiete ausübte und Frankreich sich noch nicht hatte durchsetzen können.

Der Sultan von Marokko gründete bekanntlich moralisch seine Stellung auf seine Abstammung vom Propheten (Scherif). Eine notwendige Voraussetzung für seine Macht würde diese Abstammung an sich nicht gewesen sein; denn tatsächlich war ihre Ausübung ein Besitz und kein Recht. Daher ist denn auch gewöhnlich die Thronfolge eine Macht — und nicht eine Rechtsfrage gewesen. Der Sultan stützte

sich immer auf eine militärische Hausmacht. Starb ein Sultan, so war es die Voraussetzung für den neuen Herrscher, daß diese militärische Hausmacht ihn als solchen anstief. Wen sie anstief, war nicht zweifelhaft, wenn die Familie des Herrschers selber über den Thronfolger einig war. Der Sultan mußte dann freilich von den Kommunen (den Städten) und Stämmen anerkannt werden. Das geschah keineswegs immer; daher entstanden selbst in eigentlichen Regierungsgebiet bei Thronfolgen so häufig Wirren.

Der Sultan macht den Anspruch, der Imam, der geistliche Führer der Gläubigen Marokkos, ja sogar aller Gläubigen des Islams zu sein. Aus diesem Grunde war er auch Bewahrer des Kirchenvermögens. Mit seinen militärischen Hilfsmitteln schützte er den Landesfrieden und suchte seine Macht auszubehnen.

Der eigentliche Kern der militärischen Hausmacht der herrschenden Dynastie lag in bestimmten, zum Teil allerdings bunt zusammengefügten Stämmen, die in einem persönlichen Lehnverhältnis zum Sultan standen und an verschiedenen Punkten des Landes als Militärkolonien angesiedelt waren. Sie gewannen mancherlei Privilegien und mußten dafür bereit sein, auf jeden Wink des Herrschers die gewünschte Anzahl von Mannschaften zu stellen. Diese Stämme waren die Scheraga, die bei Fes ansässig sind, die Buahar, eine Regetruppe, die in und bei Mitnes, in Marrakesch und in Rehehija wohnen, die Scherarda, die nordwestlich vom alten Volubilis, im Norden von Mitnes, zu Hause sind und andere Stämme. Die Sieger, die von diesen Stämmen gestellt wurden, waren meist be-züchten. Als Waff hatten sie im Kriege das

Züchtstängengewehr und teilweise auch Winchester. Während eines Feldzuges kampierten die oben genannten vier Stämme stets unmittelbar um das Sultanszelt. — Im Frieden standen nur Cadres aus den vier großen Stammverbänden unter Waffen. Das Gros dieser Mannschaften „vom Dienst“, die sogenannten Raahjen, stand als Selbstjägerkorps beim Sultan.

Als die Sultane von Marokko einzusetzen begannen, daß eine solche Macht bei Verwicklungen mit europäischen Mächten selbstverständlich belanglos sein würde, suchten sie noch auf andere Weise sich ein Heer zu bilden. Es sollten in den verschiedenen Städten Mannschaften ausgebildet und für den Bedarfsfall bereitgehalten werden. Die Leute mußten von den verschiedenen Stämmen gestellt und in den Städten angeworben, in Wirklichkeit aber zum Dienst gepecht werden. Der Name dieser Truppe war Askar.

Die Askar waren dazu bestimmt, eine militärisch ausgebildete Reformtruppe zu bilden. Der Sultan berief einen englischen Offizier, den Raib Marlean, als Ober-Instrukteur nach Marrakesch und schickte Mannschaften nach Gibraltar, die dort durch englische Unteroffiziere ausgebildet wurden. Eine Anzahl Rekruten schickte er auch zur Ausbildung nach Deutschland. Die Ausbildung einiger weiterer Bataillone übertrug er ferner einem Offizier der ständigen militärischen Mission Frankreichs am maurischen Hofe. So kam es, daß seinerzeit im Askarcorps in Marrakesch englisch, in den Stadtbataillonen von Mogador deutsch, in denen von Casablanca französisch kommandiert wurde.

Abgesehen waren die Sultane große Des-poten.

Die ganze despotische Art der marokkanischen Regierung ging am deutlichsten aus der Art der Einfegung der Raids hervor. Ihnen zahlte der Sultan nicht etwa ein Gehalt, nein, im Gegenteil, sie mußten ähnlich wie bei uns an größeren Hotels die Portiers, ihre Stelle vom Sultan kaufen.

Solche Geschäfte wurden gewöhnlich bei dem großen Sammelfest in Marrakesch arrangiert. Mir wurde einmal auf der Reise von einem Scherifen, einem vertrauenswürdigen Manne, ein Fall erzählt, der sich eben ereignet hatte. Der Raib einer Kabile hatte den Raib einer benachbarten Kabile „gekauft“, das heißt er hatte dem Sultan 140 000 Dura gezahlt, worauf jener Raib, ein Mann, mit dem die ihm Untergebenen durchaus zufrieden waren, abgesetzt und er selbst, der „Käufer“, an dessen Stelle als Raib eingesetzt wurde, so daß er nun über zwei Kabilen Raib war, d. h. auf marokkanisch, zwei Kabilen ausfaugen durfte.

Es gab unter den Raids allerdings auch anständige Männer. Die meisten waren aber gewalttätig und suchten aus der Bevölkerung herauszupressen, was ihnen möglich war. Vermutete man, daß irgend einer der Untertanen es zu etwas gebracht hatte, daß er größere Borräte oder Geld besaße, so war es ein Leichtes, daß er unter irgend einem Vorwand ins Gefängnis geworfen und, was er hatte, ihm einfach genommen wurde.

So war es damals. Wie es jetzt ist, weiß ich nicht.“

„Jetzt? Jetzt herrscht eben ein Depotismus anderer Art. Das ist der einzige Unterschied, die Ausbeuter sind nicht mehr Einheimische sondern Fremdlinge.“

(Fortsetzung folgt)

Das Problem der Kurzarbeiter-Siedlung

Ein Besuch in der Kurzarbeitersiedlung der Siemens-Werke

Unter dem Druck der schweren wirtschaftlichen Depression wurden eine ganze Reihe von Firmen gezwungen, die Arbeitszeit in den Betrieben zu verkürzen, um die Generalumkosten dem verminderten Umsatz anzugleichen.

Auch die Siemensbetriebe wurden gezwungen, Feierschichten für die Belegschaft einzulegen und so blieb es nicht aus, daß sich die sozialpolitische Abteilung des Siemenskonzerns auch mit dem Problem des Kurzarbeiters befaßte.

Der Kurzarbeiter, der nur 3-4 Tage in der Woche arbeitet, hat fast die gleichen Lasten zu tragen, wie derjenige, der in voller Arbeitszeit einen wesentlich größeren Verdienst hat. Die Hauptbelastung des Kurzarbeiters ist naturgemäß die monatliche Mietzahlung.

In den großen Hinterhauskafernen des Berliner Nordens und Ostens haufen Zehntausende von Arbeiterfamilien, für die Hygiene und gesundes Wohnen jagenhafte Begriffe sind, die abgeschlossen von Licht und Luft familienweise in Einzimmerbaracken wohnen, denn die ungezieferverpeuchten Lächer verdienen keinesfalls die Bezeichnung „Wohnung“. Und wenn man auf der anderen Seite dann hört, welche Beträge an Wohnungsmiete zu zahlen sind, dann kann man verstehen, wenn sich die Leitung eines der größten deutschen Industrie- werke dazu entschloß, den Kurzarbeiter aus der Stadt an den Stadtrand anzusiedeln, ihm das Land näher zu bringen und sein Los durch Herabsetzung der Lebenshaltungskosten erheblich leichter zu gestalten.

Die freudestrahlenden Gesichter der Siedler, die gesunden Kinder und die saubere Wohnlichkeit in den kleinen Siedlerhäuschen stellen eine glänzende Lösung der Kurzarbeiterfrage in der Großstadt dar.

Die sozialpolitische Abteilung der Siemens-Werke hat mit dem Bau der Kurzarbeitersiedlung in Staaken den Erfolg für sich.

Der Vertreter der Berliner Presse wurde zunächst in einem einfühlenden Vortrag der leitenden Herren der sozialpolitischen, sowie der Bauabteilung des Siemenskonzerns die

Zu jedem Häuschen gehört 900 Quadratmeter Gartenland, und wenn der Siedler will, kann er noch Pachtland für Kartoffelbau haben. Wir haben uns die Häuschen eingehend angesehen und haben den Eindruck gewonnen, daß allen Anforderungen an Hygiene und Gesundheit Genüge geleistet worden ist. Die ganze Siedlung macht einen durchaus sauberen Eindruck und in der Ausgestaltung der Gärten und der Häuschen sowie der Stallungen wetteifern die einzelnen Familien stark untereinander.

Zufriedene Menschen haufen hier, gesunde Kinder spielen in den Straßen der Siedlung. Aus der Enge, der Dampfsheit der großstädtischen Mietskafernen sind die Menschen aufs Land verpflanzt worden. Der Begriff der Heimat, der eigenen Scholle ist Wirklichkeit geworden. Und selbst bei verkürzter Arbeitszeit hat die Siedlerfamilie ihr Auskommen und empfindet die wirtschaftliche Schwere der Zeit lange nicht in dem Maße wie der arme Großstädter.

Die Firma Siemens hat sich bei der Planung ihres Vorhabens wahrscheinlich die württembergischen Verhältnisse zum Muster genommen, denn hier ist das Problem der Kurzarbeitersiedlung schon seit Jahren in zufriedenstellender Weise gelöst. Die ursprünglich reine landwirtschaftliche Bevölkerung Württembergs hat auch mit der fortschreitenden Industrialisierung den landwirtschaftlichen Charakter nicht abgelegt. Ein großer Teil der Industriearbeiter hat nebenher noch eine kleine Bauernstelle bearbeitet, mit dem Erfolg, daß die Erwerbslosigkeit sowie die Kurzarbeit Württembergs Arbeiter nicht in der vollen Härte traf. Württemberg war wohl das einzige Land, daß die einkommenden Gelerbten der Arbeitslosenversicherung nicht verbrauchte, sondern den Überschuß an die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung abführte.

Der Weg, den die Firma Siemens in der Siedlungsfrage beschritten hat, zeigt, daß die Möglichkeit, dem Kurzarbeiter ein Auskommen zu geben und ihn freizumachen von den Wohlfahrtsbehörden, durchaus besteht.

Hier ist gezeigt, daß wahres soziales Empfinden in jedem Falle eine Lösung findet. Den Vorteil hat aber nicht nur der Kurzarbeiter, sondern die Allgemeinheit. Der Kurzarbeitersiedler scheidet aus der Wohlfahrts- pflege aus, und auf der anderen Seite wird der Etat der Wohlfahrtsämter weiterhin entlastet, da ja für jeden Siedler ein weiterer Arbeitsplatz im Werke freigemacht wird.

Es ist ein weiter Weg vom Kurzarbeiter zum Eigenheimbesitzer, doch hat die Firma Siemens gezeigt, daß auch hier eine durchaus glückliche Lösung möglich ist.

Unser Wunsch ist, daß allen Kurzarbeitern zu einer solchen Sicherung ihrer Existenz verholfen würde, daß jeder Arbeiter auch bei herabgeminderter Arbeitszeit sein Auskommen hat und auf der anderen Seite recht vielen Volksgenossen wieder ein Arbeitsplatz eingeräumt wird. Carl Ring.



Aus der Eigenheimsiedlung in Siemensstadt (Baubeginn 1933) Architekt: Dr.-Ing. e. h. Hans Hertlein

ander zum Besen des Gesamteindrucks der Siedlung.

Aber eine kleine Diele kommt man in eine große Wohnküche, an die sich ein Schlafzimmer sowie eine Schlafkammer anschließt. Im Giebel ist eine große Wohnmansarde eingebaut, so daß auch für kinderreiche Kurzarbeiterfamilien genügend Platz ist.

Zu jedem Anwesen gehört ein Stall, ein Wasserbrunnen mit moderner Saugpumpe. Die

Bei der Auswahl der Siedlerfamilien hat die Firma Rücksicht darauf genommen, daß der Anwärter eine gewisse Sicherheit für eine ordnungsgemäße sachliche Bearbeitung seines Grund und Bodens hat. Schrebergärtner, landwirtschaftlich Vorgebildete erhielten naturgemäß den Vorzug.

Die Kosten der Kurzarbeitersiedlungen belaufen sich auf etwas über 3000 RM für jedes Anwesen. Das Reich gibt hier einen Betrag von 2500 RM zu, während die Firma Siemens einen baren Zuschuß von 500 RM leistet, den der Siedler nicht zurückzahlen braucht.

Die Amortisation der aufgewendeten Beträge ist nach einem in jeder Hinsicht erträglichen und auch für den Kurzarbeiter möglichen Modus berechnet. Alles in allem hat der Siedler monatlich 17-20 RM aufzubringen. Dafür wohnt er auf eigener Scholle und besitzt sein Eigentum, in dem er schalten und walten kann, wie es ihm beliebt.

Und wie man hört, ist der Andrang zu den zu vergebenden Siedlerstellen so groß, daß die Firma aus finanziellen Gründen nicht in der Lage ist, allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Für jeden Siemensarbeiter, der in der Kurzarbeitersiedlung untergebracht wird, kann im Betriebe ein Erwerbsloser eingestellt werden, denn der Siedler hat sich zur weiteren Kurzarbeit zu verpflichten.

Das Problem der Kurzarbeitersiedlung ist hier in einem Maße gelöst, welches zur Nachahmung außerordentlich anregt.



Aus der Kurzarbeitersiedlung Staaken bei Spandau der Siemensfirmen, die zur Zeit im Bau ist Architekt: Dr.-Ing. e. h. Hans Hertlein

Vorgeschichte der Kurzarbeitersiedlungen sowie der Siedlungspolitik überhaupt vermittelt; im Anschluß daran wurde näher auf die Sozialpolitik der Siemensfirmen eingegangen, aus denen hervorging, daß die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit der Siemensarbeiter innerhalb dieses Programms einen sehr breiten Raum einnimmt.

Nach den Vorträgen brachte der Autobus die Teilnehmer der Besichtigungsjahrt zunächst nach der im Bau begriffenen Kurzarbeitersiedlung Staaken bei Spandau. Auf welchem ehemaligen Ackerlande ersticht die Reihensiedlung für Kurzarbeiter. Zwei Familien sollen immer eins der Doppelhäuser bewohnen. Alle Erfahrungen, die man beim Bau der Kurzarbeitersiedlung in Staaken gemacht hat, werden hier nutzbringend verwandt.

Die Kurzarbeiter, die an drei Tagen in der Woche arbeiten, verwenden die übrige Zeit beim Bau ihrer neuen Heimstätte. Während die eigentlichen Bauarbeiten von Handarbeitern ausgeführt werden, beschäftigt man die demnächstigen Bewohner dieser Siedlung mit den verschiedensten Hilfsarbeiten, und die Freude, mit der alle tätig sind, der Eifer, der sie befeuert, läßt erwarten, daß auch hier in aller Kürze mehrere 10 Kurzarbeiterfamilien eine neue Heimstätte finden.

In der bereits völlig fertiggestellten Kurzarbeitersiedlung Staaken sind alle 216 Häuschen bewohnt. Eine ganze Reihe hat bereits im vergangenen Winter bewohnt und, wie man erkennen kann, sind die Familien sehr zufrieden.

Familien des Hofetts werden zu Dunggweiden betwandt.

Viele der Siedlerfamilien haben sich größere Ställe hinter dem Hause gebaut und man sah Ställe, die eine ganze Menge Kleinvieh beherbergten.

Die Firma Siemens liefert jedem Siedler eine Anzahl Obstbäume zum Anpflanzen sowie einen Stamm Hühner. Der Ertrag an Eiern war bereits im vergangenen Sommer so groß, daß die Einnahme aus dem Eiergeschäft eine erhebliche Verbesserung des Lebensstandards herbeiführte.



Die neue Siedlung Staaken in der „Reichs-Siedlung“ in Siemensstadt Architekt: Dr.-Ing. e. h. Hans Hertlein



Aus der Kurzarbeitersiedlung Staaken bei Spandau der Siemensfirmen, die zur Zeit im Bau ist Architekt: Dr.-Ing. e. h. Hans Hertlein

Flugkunde in volkstümlicher Darstellung (Heft 1)

Das Motorflugzeug von Joachim Wittner. — Verlag E. F. E. Volkmann Nachf., Berlin-Charlottenburg 2. — Preis 1,25 RM.

„Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden.“

Am nach dieser Debatte des Ministerpräsidenten Göring den Flugport zum Volkssport zu machen, gibt der Flugverlag Volkmann im Auftrage des Deutschen Luftsport-Verbandes eine neue Sammlung „Flugkunde in volkstümlicher Darstellung“ heraus, deren erstes Heft soeben erschienen ist.

Wittner, ein Flugzeugbauer, der die deutsche Luftfahrzeugindustrie aus eigener Erfahrung kennt, hat es verstanden, den Flugzeugbau, der heute jeden interessiert, auf populäre Weise zu behandeln. An Hand vieler Abbildungen und Skizzen erhält der Laie mühelos Einblick in die Materie; hat er erst den sehr gedrängten Text durchgearbeitet, so muß er fast schrämmen sein. Nicht nur auf das Flugzeug und seine Teile ist der Verfasser eingegangen, sondern auch auf die bestehenden Einteilungen und Unterteilungen der Flugzeuge. Raffiniert und zugleich klar ist das wohl zum ersten Male in einem Flugzeuglehrbuch verwendete Schwertliniengerippe, das die Zeichnungen wesentlich einfacher und übersichtlicher gestalten läßt. Sogar die bestehenden Bauvorschriften sind, soweit es in den Rahmen des Buches paßt, berücksichtigt worden. In einfacher Darstellung ist hier vieles zu finden, was man lange hermit hätte. Jedem Flugbegeisterten kann dieses billige Werkchen bestens empfohlen werden.

Es ändern sich die Zeiten...

Die Zeiten haben sich geändert, das ist auch schon zu den früheren marxistischen Gewerkschaftsfunktionären durchgedrungen.

Nähe und Ordnung sind im deutschen Vaterlande eingelehrt. Unser Führer hat mit einem Federstrich dem ungeliebten Klassenkampfe des marxistisch-liberalen Zeitalters ein jähes Ende bereitet.

Das deutsche Volk hat erkannt, daß nicht Klassenhaß, sondern Volksverbundenheit aller Teile der Bevölkerung, Deutschland aus dem Elend der vergangenen vierzehn Jahre rettet.

Die Zeiten, wo man Arbeiter gegen Arbeiter, Arbeiter gegen Bürger und jeden Bessergestellten hasste, wo sich deutsche Volksgenossen, durch eine systematische Hege fanatisiert, mordeten, wo der von Moskau inszenierte Rotmord ganze Reihen blühender deutscher Jugend umlegte, sind endgültig vorbei. Wer heute noch glaubt, wir würden solche Zustände wieder einreißten lassen, irrt ganz gewaltig. Unser Ziel ist der Zusammenschluß der ganzen Nation.

Wir wollen keine Klassen, wir wollen keine Rassen, wir wollen ein einiges deutsches Volk, von dem es heißt:

„Noch nie ward Deutschland bezwungen, wenn es einig war.“

Wir kämpfen um unsere Idee, wir kämpfen um jeden deutschen Volksgenossen, wir wollen jeden deutschen Arbeiter zu uns herüberziehen und sagen jedem schärfste Fehde an, der uns in unserem Ziele behindern will.

Deutsche Metallarbeiter, man hat euch 14 Jahre lang belogen, hat euch 14 Jahre lang in einen Kampf verwickelt, dessen Ende den Sieg unserer Idee brachte. Man speiste euch mit Phrasen ab, gab euch dem marxistisch-jüdischen Kapital in die Hand, brachte euch in das Millionenheer der Erwerbslosen und raubte euch jede Hoffnung, als freie deutsche Arbeiter euer Leben zu fristen.

In den Klubsesseln der Verbandspaläste saß die Aristokratie der Gewerkschaften, sie stegelten sich an vollen Tischen, verloberten die Großen, die ihr euch vom Munde abgespart hattet; sie saßen fest und zufrieden in den Bongenpalästen und ihr standet verzweifelt in den Stempelstellen der Arbeits- und Wohlfahrtsämter.

Sie forderten ihren Tribut von euch, ihr hattet zu zahlen. Ihnen war es gleich, woher ihr die Beiträge nahmt. Sie praßten und verjubelten die Arbeitergroßen, ihr hattet nicht Brot um euren Hunger zu stillen. Sie verschoben euer Geld ins Ausland und entzogen sich der Verantwortung beim Zusammenbruch durch die Flucht ins Ausland; stiele eurer Kameraden wußten sich keinen anderen Ausweg als den Strick.

Sie sitzen nun im Ausland und treiben eine gemeine Hege gegen einen Staat, der sich mit Recht als Arbeiterstaat bezeichnet, ihr aber braucht diesen „Märtyrern“ des Nationalsozialismus keine Tränen nachzuweinen.

Freut euch, dieses Geschmeiß losgeworden zu sein, freut euch, daß Adolf Hitler ein neues Deutschland schuf, ein Deutschland, in dem ihr als deutsche Arbeiter die Anerkennung findet, die der deutschen Arbeit gebührt.

Wahrlich ist nur, daß ihr eure „Führer“ nicht dahin bringen konntet, wo sie hingehörten, an den Strick.

Sauberkeit und Ordnung sind in die Verbände eingezogen, die hinterlassenen Schulden zum Teil bezahlt, die sozialen Lasten werden gesenkt, über zwei Millionen erwerbsloser Volksgenossen sind wieder in den Produktionsbetrieb eingereiht, der Kampf gegen Hunger und Kälte hat die ersten Ergebnisse gezeitigt und es steht zu hoffen, daß in diesem Winter kein Volksgenosse hungern und frieren braucht.

Deutsche Metallarbeiter, das sind die Erfolge in wenigen Monaten des nationalsozialistischen Regimes, das sind Erfolge, die selbst das Ausland anerkennt, die unsere Gegner anerkennen müssen und gegen die alle Verlogenheit, alle Falschheit und das Chaos der letzten vierzehn Jahre ein demonstratives Gegenbild bilden.

Die Zeiten haben sich geändert und die Erkenntnis vom Wirken des Nationalsozialismus greift auch in diejenigen Kreise, die uns jahrelang bekämpften. Den Beweis dafür erbringen wir durch nachfolgendes Schreiben des früheren Gewerkschaftsfunktionärs Paul Meier, Ogenhausen, Bezirk Trier, an den früheren Gewerkschaftsfunktionär Kirchgeßler, Trier:

„Werter Kollege! Habe schon lange nichts mehr von Dir gehört. Die Zeiten haben sich doch geändert. Gott sei Dank, daß sie sich geändert haben und das einmal gründlich aufgedeckt wurde. Ich bin vollständig von dem, was früher war, geheilt. Du weißt doch, daß ich stets scharf gegen sie gelangt habe und heute wirst Du auch einsehen, mit Recht, so konnte das ja auch nicht weitergehen. Ich möchte auch Dich bitten, alles Frühere über Bord zu werfen und mit der neuen Zeit fort zu marschieren. Ich hatte auch früher nicht so recht an die Bewegung geglaubt, aber heute, nach kurzer Zeit, bin ich eines anderen belehrt.“

Mit deutschem Gruß: Unterschrift.

Das schreibt ein ehrlicher Mensch, dessen gesundes Gefühl für seine Umgebung und Mitwelt von

Marxismus nicht wegradiert werden konnte, der ehrlich genug ist, eingestehen, daß der Marxismus eine Pleite erlebt hat, und daß die segensreiche Wirkung des Nationalsozialismus offen anerkennt.

Hier kann man nicht von „bestellter Arbeit“ reden, hier schreibt einer, der gewiß nicht zu unseren Freunden gezählt hat, der offen zugibt, ein scharfer Gegner unserer Bewegung gewesen zu sein.

Die Zeiten haben sich geändert, das wird uns noch mancher bestätigen müssen. Dieser Brief aber soll den Metallarbeitern einmal zeigen, wie der Nationalsozialismus von unseren früheren Gegnern beurteilt wird. Hier haben wir ein Dokument gegen jede Wühlarbeit und Verheugungspolitik im neuen Reich.

Der Brief soll dazu beitragen, alle Metallarbeiter zur Nachbesserung anzuspornen und allen Hegeversuchen gegen den Nationalsozialismus eine Spitze zu bieten.

Den Miesmachern und ihrem Anhang aber wollen wir entgegenreten und ihnen sagen:

„Der deutsche Arbeiter hat die neue Zeit verstanden und legt sein Geschick in die Hände unseres Führers Adolf Hitler.“

Carl Ring.

Kehraus in den Krankenkassen

NSR. Eins der größten Schmerzenskinder des neuen Staates sind die Krankenkassen gewesen. Ihre Praxis im marxistischen Staat war schließlich geradezu skandalös geworden. Auf der einen Seite kam eine Beitragserhöhung nach der anderen; auf der anderen Seite waren die Leistungen der Kassen ständig herabgesetzt worden. Trotzdem fanden die Bongen in den Kassen nichts dabei, die in ihre Hände gelegten Kapitalien, die dazu bestimmt waren, den Kranken Hilfe zu bringen, auf die leichtsinnigste Art in Millionen und aber Millionen Goldmark in Pracht- und Prunkbauten zu verschwenden. Nicht nur das — die marxistischen „Sozialisten“ machten sich keinen Skrupel daraus, das Geld der Kranken auf lieblichste und abstoßendste Weise zu verprassen.

Die in dem Prozeß gegen die Margilten Ahrens, Lehmann und Bohlmann von der Leitung des Hauptverbandes der deutschen Krankenkassen angeklagten Mitglieder legen dafür ein bereites Zeugnis ab. Es sind nicht nur wahllos Dienstautos beschafft worden, es mußte auch für den Genossen Lehmann eine Extragarage gebaut werden, die 12 500 RM verschlang. In seinem 50. Geburtstag gab es ein Festessen, an dem nicht weniger als 120 Personen teilnahmen; das Geld bezahlte die Kasse. Ein ausschließender Besuch eines

Weinlokals kostete 2000 RM. Auch das bezahlte die Kasse. Das Konto „Erfrischungen“ führte nicht weniger als 4000 RM für Zigarren, Liköre usw. auf.

Als die Stunde der Abrechnung kam und die Krankenkassen dem Beauftragten des Reichsarbeitsministers, Ludwig Brucker, dem Stellvertretenden Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter, unterstellt wurden, beachtliche Lehmann, noch schnell eine große Summe für sich verschwinden zu lassen. Er hatte dafür Vorbilder. Im Berliner Oberberufungsamt sollten im letzten Augenblick noch 350 000 Goldmark verschwinden, während ein Zahlstellenassistent in Charlottenburg noch rasch 30 000 RM, ein Vollziehungsbeamter 55 000 RM untergeschlug.

Wie ein wirrer Traum steht diese Zeit heute vor unseren Augen. Sozialgelber, ausgebrannt von deutschen Arbeitern und von ausgeplünderten, von schweren Lasten bedrückten Wirtschaftsbetrieben, dazu bestimmt, den Kranken in der deutschen Arbeitnehmerschaft Hilfe zu bringen, verprast, vertunken, verschwendet von Bongen, die mit Diebstahlsmethoden riesige Summen beiseite brachten, zugleich aber vor deutschen Arbeitern standen und von ihrer „hohen sozialen Mission“ logen, die sich nicht scheuten, das Vertrauen, das ihnen deutsche Arbeitnehmer schenkten, in Gold umzumünzen und sich ein Leben in Saub und Staus zu verschaffen, während draußen Arbeiter, auf deren Kosten die Prassereien vor sich gingen, den Hungertiemern enger schnallen mußten.

Im Zeichen der nationalsozialistischen Revolution ist auch diesem elken Treiben ein radikales Ende gesetzt worden. Der marxistische Hauptverband der deutschen Krankenkassen ist vom Reichsverband der Ortskrankenkassen übernommen, der unter der Führung Ludwig Bruckers in einer großangelegten Reinigungsaktion die Krankenkassen wieder gesäubert hat. Korrupte Beiträge mit Betrieben, die sich die Bongen gegenseitig zugeschanzt hatten, sind gelöst. Schwer beschuldete Erholungsheime werden wirtschaftlich saniert und ihrem eigentlichen Zweck zugeführt, sei es als Heime der Krankenkassen, sei es als Heime der Arbeitsfront oder der nationalsozialistischen Wehrverbände. Überhöhte Beiträgelasten werden gesenkt, riesige Ausgabenetats werden reformiert, alles überflüssige wird gestrichen. Deutschlands Krankenkassen stehen vor ihrer Gesundung!

Ein türkisches Buch über Adolf Hitler

NSR. Kürzlich ist in der Türkei ein Buch über Hitler und den Nationalsozialismus in türkischer Sprache erschienen. Der Herausgeber dieses Buches ist ein junger türkischer Lehrer namens Dschihat Hilmel Bey. Das Buch ist vor allem mit großer Sachlichkeit und einem wirklichen Verständnis für die nationalsozialistische Bewegung geschrieben. Es besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil berichtet Dschihat Hilmel Bey über die Entstehung, Entwicklung und das Programm der nationalsozialistischen Partei. Es wird die Judenfrage berührt und die Verstaatlichung des Großkapitals besprochen. Der zweite Teil befaßt sich mit dem Leben Adolf Hitlers, dem organisatorischen Aufbau der Partei, sowie mit ihren Mitarbeitern.

Der Verfasser wendet sich in aller Schärfe gegen das zerstörende Wirken des Kommunismus in Deutschland.

Sehr interessant sind die Ausführungen über die Judenfrage. Der Verfasser kommt auch auf die Ausbreitung der nationalsozialistischen Idee in anderen Ländern Europas, wie vor allem in den nordischen Ländern und auf den Balkan zu sprechen. Mit viel Verständnis werden dann die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands, die eine entscheidende Umwandlung erfahren haben, geschildert. Die wirtschaftlichen Ziele der nationalsozialistischen Partei werden in verständlicher Form dargestellt.

Das Buch schließt mit dem Wunsch, daß Deutschland in seinem Kampf um die Freiheit Erfolg haben möge, der ihm gemäß seinen Leistungen für das Wohl der Menschheit gebührt.

Der Verfasser selbst äußert sich über das Ziel, das er sich mit der Veröffentlichung des Buches gesetzt hat:

„In unserem Herzen lebt immer eine große Liebe für Deutschland, diese Liebe ist auf gemeinsamen Kampf in gleichen Tagen und für gleiche Ziele während langer schwerer Kriegsjahre gegründet. Noch größeren Reizen, wie sie Deutschland durchleben mußte, war, wenn auch für kurze Zeit nur, die Türkei ausgeföhrt. Schwere und Verluste sind ein Schicksal. Und weil wir Kameraden in guten und schlechten Tagen gewesen sind, so nehmen wir auch teil an Deutschlands künftigen Erleben. Seit mehr als einem Jahrzehnt ringt das junge Deutschland der Nachkriegszeit um den ihm zustehenden Platz an der Sonne. Wer aber war es, der diesem Vollen eine Richtung gab, der diese unbewachten Kräfte zur Entfaltung und zum Erkarten brachte, der das vollbrachte, mußte der Führer Deutschlands werden und wie konnte einer, der Deutschland liebt, es leant und ihm Gutes wünscht, an diesem Rannie ohne Bedacht vorbeigehen? Es ist nicht nur die Teilnahme des Volkes, sondern das lebendige Interesse dessen, der die Freiheit liebt, das den Blick auf das Geschick in Deutschland lenkt.“

Wer braucht Sicherheit im Osten?

Die Großverletzung an der deutsch-polnischen Grenze nach dem Friedensstand



Ein Däne über seine Eindrücke in Berchtesgaden

NSR. Ein Korrespondent der dänischen Zeitung „Politiken“ berichtet seiner Zeitung über die Eindrücke, welche er im Sommer 1933 in Berchtesgaden gewonnen hat, wie folgt:

„Die tüchtigste Fremdenwerbung wiegt nicht jene zwei Worte auf, die bei der kleinen bayerischen Bergstadt Berchtesgaden dem Fremden entgegenleuchten: Adolf Hitler.“

Die Deutschen strömen nach Berchtesgaden und in die nächstliegenden Orte, um den Führer zu sehen. Die täglichen Gespräche haben gänzlich den Charakter geändert. Man fragt nicht mehr nach dem Wetter oder nach einer Tour auf den Watzmann, sondern nur das eine: „Kommt Hitler?“

Jemand behauptet, er kommt jeden Samstag, und so setzen sich die Scharen in Bewegung nach dem Hans Wachenfeld, dem Landhaus, des deutschen Reichszangers. Hoch über dem Ort, auf dem Oberjägerberg, liegt es in majestätischer Einsamkeit. Es ist umgeben von schneebedeckten Gipfeln. Hier wollte Hitler Ruhe finden, aber er kommt nicht dazu. Unaufhörlich eilen die Menschen aus dem ganzen Deutschen Reich nach Haus Berchtesgaden. Eine Völkermigration ist es, von der niemand sich eine Vorstellung machen kann,

der sie nicht gesehen hat. Fremde, Ortsansässige in ihrer bunten Sonntagskleidung — sie kennen alle nur ein Ziel: „das Haus des Führers.“

Der Weg da hinauf, so schreibt der dänische Berichterstatter, sei nicht leicht, der größte Teil der Straße sei für die Kämpfer der Regierung bestimmt, die in Autos kommen, um wichtige Besprechungen mit dem Führer zu halten. Sie werden auf ihrem Weg von einem Wald von Armen begrüßt. Mit Geduld, Schritt für Schritt bewegt sich die Masse der Menschen vorwärts, aber ans Umkehren denkt niemand, nein, sie wollen den Führer sehen. Man erzählt von Fremden, die vom frühen Nachmittag bis zum späten Abend gewartet haben, um ihn zu sehen, und mit neidvollen Blicken werden die bedacht, die ein wenig früher über ein Steinchen von seinem Grundstück als Andenken mitgenommen haben.

Hier verbringt Hitler, so schließt der Däne seinen Bericht, die freie Zeit mit seiner Schwester und seinen geliebten Schachpartnern. Aber heute ist ein großer Besuch. Zwischen der Gruppe von Uniformen — der Rangler. Am ja nicht zu lären, legen die Fußknecker ihre Begeisterung in den klammernden Gruß. Immer wieder erheben sich Arme vor dem Volkstänzer.“

Von Dortmund bis Köln

Von Carl Ring



Silo der Weizenmühle Plange

VI. Düsseldorf, die Kunststadt am Rhein

Mit Duisburg hat der Charakter des Industriegebietes seinen Abschluß gefunden. Zwar sind auch in Düsseldorf noch einige größere Industrien heimisch, zwar ragen in den Vororten mächtige Schloten gen Himmel, doch Düsseldorf in seiner Gesamtheit atmet ruhige Bornehmheit, zeigt durchaus großstädtisches Gepräge und ist sich seines Rufes als Kunststadt am Rhein wohl bewußt.

Wären andere Städte am Rhein und im Industriegebiet noch so große Anstrengungen machen, Düsseldorf bleibt Düsseldorf, bleibt, was es immer war, eine Metropole mit residenzartigem Einschlag, die Stadt der Kunst, des Handels und Wissens.

Vom modernen Gebäude des großstädtischen Bahnhofes erstrecken sich strahlenförmig breite, gepflegte Prachtstraßen. Der Bahnhofsvorplatz wird von einer Flucht riesiger Hotelbauten und Geschäftspaläste umrahmt. Durch die Graf-Adolf-Straße gelangt man zum Graf-Adolf-Platz, dem Ausgangspunkt von Düsseldorfs größter und feinsten Straße, der Königsallee. Diese Prachtstraße erinnert stark an die Pariser Boulevards, hier ist die Straße, auf der sich ganz Düsseldorf ein Stellbühnen gibt, hier zeigt der bürgerstolze Düsseldorfer jedem Besucher

der alten Stadt des Jan Wellem die vielen Kunststätten, und hier pulsiert, ob Sommer, ob Winter, das Leben der bergischen Metropole. In den Auslagen der Kunsthändler, findet man Schätze von größtem Wert, Schätze aus aller Herren Länder, und die großen Kunstaktionen sehen Käufer und Kenner des ganzen Erdballes in Düsseldorf. Breite Wichtigkeit, behäbige Bornehmheit und ein städtebaulich völlig abgerundetes Bild liehen Düsseldorf, trotzdem es außerhalb des Industriegebietes liegt, dennoch zur Zentrale,

leuchtete Passagierschiffe tragen eine Fracht rheinischen Lebens, und wenn dann die große Rheinbrücke in festlicher Beleuchtung erstrahlt, dann kann man den Stolz der Düsseldorfer verstehen, kann man begreifen, daß die Bürger dieser Stadt ihre Heimat vergöttern.

Vom Fuß der Rheinbrücke ist es nur ein Sprung in Düsseldorf's schönster Parkanlage, dem Hofgarten. Kunstakademie, Opernhaus und Schauspielhaus haben am Rande des Hofgartens ihre Heimstätte gefunden, riesenhohle Fontänen zeigen Wasserpiele von stärkster



Blick in den Düsseldorfer Bootshafen — im Hintergrund moderne Mühlenanlage

zur Metropole dieses riesigen Gebietes werden. Alles, was im Ruhrgebiet mal etwas sehen wollte, alles, was sich amüsieren wollte, fand den Weg nach Düsseldorf, und so ist es nicht verwunderlich, daß Düsseldorf gerade in der Bergnütungsindustrie einen schnellen, meteorhaften Aufstieg nahm.

Die großen Ausstellungen, die großen Sportfeste der Rheinstadt haben in ganz erheblichem Maße dazu beigetragen, Düsseldorf's Ruf in ganz Deutschland zu festigen.

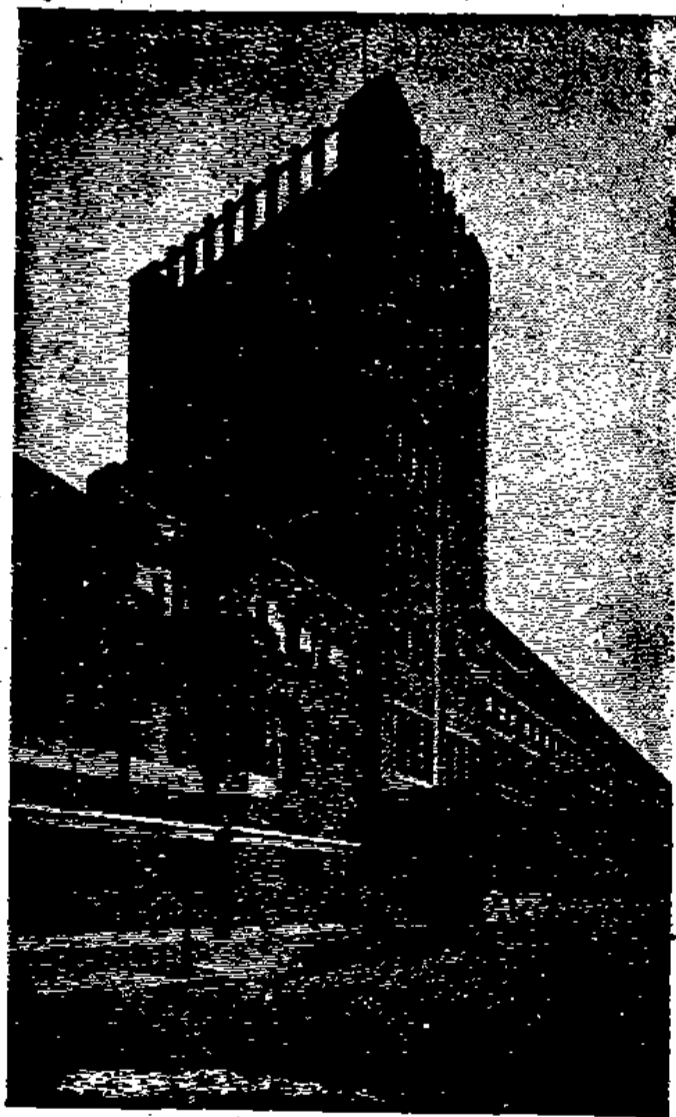
Das kilometerlange Rheinufer mit gepflegten Anlagen, mit einer Rheinpromenade, die ihresgleichen sucht, zeigt an Sommerabenden ein Bild frohlichen, unbeschwertem rheinischen Lebens.

Tausende und abertausende Lichter spiegeln sich im breiten Strom des Vater Rhein, er-

leuchtung, und unter alten Buchen steht Düsseldorf's Kleinod, der Märchenbrunnen.

Im entzückenden Barockstil läßt auf dem Ananasberg im Hofgarten ein kleiner Pavillon zur Kost. Bei einem Glase Rheinwein hat man Gelegenheit, über rheinisches Leben, rheinische Fröhlichkeit und rheinische Betriebsamkeit nachzudenken.

Und wieder ein Sprung weiter steht man im Herzen Düsseldorf's, im Düsseldorf des alten Jan Wellem. Uralte Häuschen mit spitzen Giebelbärgern und reicher schmiedeeiserner



Verwaltungsgebäude des Perffilwertes Gensel & Co.

Handwerkskunst können die engen, traulichen Straßen der Altstadt.

Hier ist der Urdüsseldorfer zu Hause, hier herrscht Gemütslichkeit und ein Stück rheinischen Volkslebens hat sich hier in reiner Blüte erhalten. Alte, gemütsliche Künstlerkreise geben einen Auschnitt aus dem Leben des munteren Volkleins der Maler, Bildhauer und Musiker. Und die großen Gassen der Altstadt bergen in ihrem Innern Schätze aus der ältesten Düsseldorfer Zeit. Eigenhändige Wandmalereien namhafter deutscher Künstler zeigen, daß diese Gassen schon vor 50 und 100 Jahren sich eines lebhaften Zuspruchs erfreuten.

Düsseldorf ist der Sitz der Verwaltungen großer Industriekonzerne. Die Vereinigten

Stahlwerke, der Stumm-Konzern, die Genselwerke (Perffil) und andere mehr haben hier ihre Konzernpaläste errichtet.

Handel und Wirtschaft sitzen in Düsseldorf und dominieren. Große Verwaltungskörper staatlicher und kommunaler sowie privater Behörden regeln die Geschäfte des ganzen Regierungsbezirks von Düsseldorf aus.

Werkzeugmaschinenbau, Eisenhoch- und Brückenbau und Industriehandel sind in Düsseldorf zu Hause. Große Hafenanlagen besorgen einen erheblichen Umschlag in Stückgütern, und eine rege Mühlenindustrie verarbeitet jährlich riesige Mengen Weizen und Korn.

Der Düsseldorfer Yachthafen, das große Rheinstadion und eine Menge vorbildlicher Kampfbahnanlagen zeigen, daß auch der Sport in Düsseldorf seine Heimat gefunden hat.

Die Umgebung Düsseldorf's ist eine der schönsten im ganzen Regierungsbezirk. Herrliche Waldungen erstrecken sich bis weit ins Bergische Land und bilden für den gehetzten Großstädter die so notwendige Erholung. Unweit Düsseldorf's befindet sich am Rhein bei Kaiserswerth die alte Rhein- und Kaiserpfalz, die in aller Kürze das „Ewige Feuer“ zum Andenken an den rheinischen Helden Schlageter beherbergt.

Und in der zweiten Holzheimer Heide, dem früheren Exerzierplatz der Düsseldorfer Truppenformationen, erhebt sich das schlichte Holzkreuz des Schlageter-Ehrenmals an der Stätte, wo Leo Albert Schlageter den Kugeln der französischen Soldateska zum Opfer fiel.

Ein großer Flugplatz mit den modernsten Anlagen stellt die Bedeutung Düsseldorf's auch im Luftverkehr der Luftansha dar.

Düsseldorf ist nicht nur die Stadt der schönen Künste, die Stadt des „Mosterts“, Düsseldorf's Ruf ist gegründet und befestigt als Stadt der „Radfahrer“. Das ist kein Handwerkzweig oder gar Industriezweig, sondern das ist die Eigenart der Düsseldorfer Jugend, die im Handstand radelnd vor den Fremden Besuchern wirbelt und sich ihre „Kunst“ mit einem kleinen Obulus bezahlen lassen. Und wenn der Fremde, der Düsseldorf besucht, von der radelnden Jugend animiert wird, einen Obulus zu spenden, dann erst hat er einen „umfassenden“ Einblick in die Düsseldorfer Verhältnisse getan.

Düsseldorf ist die Stadt des rheinischen Humors. Zur Karnevalszeit herrscht in Düsseldorf Hochbetrieb. Schwer muß die alte Domstadt Köln konkurrieren, denn Düsseldorf strengt sich gewaltig an.

Die Feste, die der weltberühmte „Malkasten“, die Künstlervereinigung, zur Karnevalszeit bietet, sind Glanzpunkte im rheinischen Fasching.

Alter rheinischer Humor, bereivigt im „Schneider Wibbel“, ist in Düsseldorf zu Hause, und wer die lebenslustigen Düsseldorfer kennenlernt, versteht auch den rheinischen Frohsinn, die rheinische Gemütslichkeit.

Es sei jedem deutschen Volksgenossen empfohlen, bei einem Besuch im schönen Rheinland die Kunststadt Düsseldorf nicht zu übersehen, Düsseldorf, die schönste Stadt am Rhein, wird es sich angelegen sein lassen, den Ruf als Fremdenstadt zu wahren.

(Schluß folgt.)

Vergnügliche „Weinlese“

Der vergnügteste deutsche Weinzug ist das im Ruhrland „Faschingzug“ benannte Ziehen, das von Dülmen an der Wesel gen Lrier läuft. Als Stationsnamenverzeichnis kann man jede Weinstadt an der Wesel benennen. Besonders merkwürdig ist das „Faschingzug“ ist das mitgeführte Weinbrot, das dem aus den großen Ausfuhrzentren kommenden Wein die romantische Weinberglandschaft der Wesel mit so goldiger Leuchte, wie er im Weinparadies Lrier landet, wo nicht weniger als 20 Millionen Liter Wein in den Gewölkern der Weinstädter lagern.

Der größte deutsche Weinberg findet sich an der Wesel zwischen dem malerischen Bürgerstädtchen Dülmen und dem großen Weindorf Zellinger. An dem 6 Kilometer langen und 300 Meter hohen Weindorf werden jährlich 2 Millionen Liter Wein geerntet.

In dem nördlichen, von den Römern gegründeten Weindorf Zellinger findet sich in der Dorfstraße eine Holzkapelle „Zelle“ in der Keller. Im 1200 ist dieses Ziegen im Saenger Stamm „Zelle“ eines eigenen Reiches von 97 Ortschaften gewesen, die sich zur Abwehr überhöhter Nachbarn erhoben.

Königsberg, die Stadt der Gloden und barocken Häuser, spendet als reichste Weinmetropole des Jahres eigenartige Fremden „Zelle“, „Zelle“ und „Zelle“ sind die Spitzennamen der Gewerbe von Königsberg, Königsberg, Königsberg — so heißen die fröhlichen Weine — in Königsberg geküßt und verkostet. In den Eigenarten Königsberg's gehören die Keller, die einen Wein anpflanzen, so der „Königsberg“, der „Königsberg“, der „Königsberg“ u. a. Dazu gehören auch die „Königsberg“, in denen man als Spezialität „Königsberg“ mit „Königsberg“ bekommt, so beim „Königsberg“, bei der

„Schiffbauern“, in den „Drei Kronen“. Sehenswert ist auch das „unterirdische“ Bürgerhaus, die riesigen Weingewölbe und die Erntestuben vom Juliuspital, vom Bürgerpital zum heiligen Geist, der Staatlichen Hofkellerei der Residenz mit dem von Balthasar Neumann erbauten Weinsteller. Auch alten Kellerbau wurde einstmals ohne Unterschied des Standes auf eine Kellerbau gelegt und weidlich durchgewalkt, worin die heiligen Kammern etwa an die Keller Kofte, flachte, oder sich strapazierend aufzehrte.

Das nördlichste Weingebiet Europas ist das kleine Weinland, dessen Mittelpunkt Gumburg ist. Der „Gumburger“ ist ja viel besser als sein Ruf! Auch hier lockt an den Bürgerhäusern als Schauplatz der Weinlese an langer Stange, auch hier wird alljährlich ein frohliches Weingest geerntet; vor dem Rathaus wird dabei ein gewaltiges, rebengekröntes Faß aufgestellt. Auch vor der Jahrhundertwende war Gumburg sogar eines der größten prunkvollen Weinbaugebiete: Auf 1500 Hektar Weingärten wurden in guten Weinjahren bis 30000 Hektoliter Wein geerntet.

Um die Kostzeit verkehrt auch goldene Reifen und Leinwand ein berühmter „Gumburger“ Zug. Er befördert die Seligen heimwärts, die im Reihener „Spangenberg“ doch so halbigten. Dort gedeiht seit 800 Jahren Saftens bester Wein. Die kleinen Bürger müssen Rot und Weiß zusammen zum Reihener „Ziegen“. Im Spangenberg entwickelt sich zur Kostzeit frohliche Reize, und im Reihener „Ziegen“, im „Königsberg“ wird Rot, Federweiser oder „Zelle“ produziert. Auch der Eigentümer Weinbau bei dem Herrn Dreesens ist nicht (188) unbedeutend. Nicht ohne Grund ließ August der Starke aus 1725 auf der Seite Königsberg sein „Gumburger“ Faß bauen, das noch größer als das berühmte Federweiser gewesen ist. Im Gumburger zeigte er einmal mit einer 600jährigen Geschichte.



Verwaltungsgebäude der Vereinigten Stahlwerke AG

Reichshandwerkswoche

Derjenige Stand, der mit dem deutschen Volk am meisten verbunden ist, ist der Handwerkerstand. Schon von der einen Seite bedingt durch seine Betriebsform, die immer die verantwortungsbewusste Persönlichkeit in den Vordergrund stellt, ist der Handwerkerstand derjenige, den wir als Nationalsozialisten zu fördern und dem wir zu helfen haben.

Als zweiter Redner sprach der Vizepräsident des Reichsstandes des Deutschen Handwerks, Hg. Karl Jelenh.

Diese Reichshandwerkswoche müssen wir auch als Deutscher Metallarbeiter-Verband mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen, denn wir haben nahezu 250 000 Handwerksmetallarbeiter in unserem Verband organisiert, die heute noch Arbeiter, morgen aber Meister sein können.

Reichsfachschafftswart Christopher Spengler

Der DMV in Hildesheim

Aber 1600 Menschen füllten die beiden Säle der Stadthalle, als der Verbands-Kreisleiter mit dem Bezirksleiter Pa. Schwiebert den Saal betrat. Es war unsere erste große Veranstaltung, mit der wir in die Öffentlichkeit traten.

Unser Volk und unser Führer, Sieg Heil!

Reichsfachschafften im DMV

- Reichsfachschafftswart Herbert Christopher
Handwerksmetallarbeiter Deutschlands
Reichsfachschafftswart Franz Spengler
Reichsfachschafftswart Franz Spengler
Reichsfachschafftswart Franz Spengler

Sozialismus der Tat

Unser deutsches Vaterland ist reich an schönen Punkten, so reich, wie kaum ein anderes europäisches Land. Jeder Geschmack kommt auf seine Kosten, jede Art von Erholung hat ihre besonderen Stätten.

Wir Deutsche sind ein Arbeitsvolk, wir sind die geborenen Schaffler, wir werkeln das ganze Jahr hindurch, beschwingt von der Freude am Schaffen, befeuert vom Rhythmus der Arbeit und durchdrungen von unserer Mission, Werte zu schaffen.

Wir arbeiten, aber wir haben auch ein Recht auf Erholung, auf Ferienfreude, und die Bestrebungen der Deutschen Arbeitsfront gehen dahin, jedem deutschen Arbeiter diese Erholung zu ermöglichen.

Und die der Deutschen Arbeitsfront angeschlossenen Verbände stellen sich in den Dienst der guten Sache. Man nimmt Führung mit der Unternehmerschaft, setzt sich zusammen und verhandelt, um die Idee in die Tat umzusetzen, um möglichst vielen arbeitenden Volksgenossen eine Erholung zu ermöglichen.

Das Ergebnis dieser Volksgemeinschaft der Praxis hat schon gute Erfolge zu verzeichnen gehabt. Langsam, aber sicher drängt sich auch dem Unternehmer der Sinn der Volksgemeinschaft auf, so daß man erfreut feststellen kann, daß „Praktischer Sozialismus“ gerade in bayerischen Unternehmerrreisen einem großen Teil Arbeitskameraden einen Ferienaufenthalt in den bayerischen Bergen ermöglichte.

Denjenigen Firmen, die bereits einen Teil ihrer Belegschaft zu einer Erholungsreise nach dem „Raintaler Hof“, dem Erholungsheim des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes bei Garmisch-Partenkirchen ermöglichten, gilt unser besonderer Dank. Wir wollen nicht verfehlen, nachstehend diese Firmen namentlich aufzuführen.

Spende zur Förderung der nationalen Arbeit

Keiner steht zurück, alle, auch die Ärmsten tragen ihr Scherstein dazu bei, um unseren Führer in seinem herrlichen Kampf gegen die Verrücktheit der Arbeitslosigkeit zu unterstützen.

Noch nie war in den Kreisen der Arbeiterschaft das Gefühl der Volksgemeinschaft, der Verbundenheit mit dem Führer so stark wie jetzt. Keiner schließt sich aus, jeder hilft mit, die Arbeitslosigkeit zu besiegen.

Es ist ein stolzes Gefühl, wenn man beim Lesen der bereits erzielten Erfolge sagen kann, auch mein Beitrag hat mitgeholfen, diese Erfolge zu erringen.

Lassen wir nicht locker, geben wir freudigen Hergens unseren Beitrag zur Spende, denn unseres Volkes Wohl ist auch unser Wohl.

Die Angestellten der Verbands-Kreisleitung Dresden im DMV führten einen Betrag von 44,68 RM als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit an das Finanzamt ab.

Die Angestellten der Verbands-Kreisleitung Kiel im DMV erklärten sich bereit, von den ihnen zustehenden Gehältern 1-3 vH als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit abzuführen.

Die Invalidenempfänger der Verbands-Kreisleitung Emdenwald im DMV spendeten von den ihnen zustehenden kleinen Unterstützungen einen Betrag von 25,15 RM zur Förderung der nationalen Arbeit. Diese Spende verdient besondere Anerkennung, da die Unterstützungen sich zwischen 25,- und 40,- RM bewegen.

Die Arbeiter und Angestellten der Nationalen Telephon- und Telegraphenwerke GmbH, der Fuld-Aktiengesellschaft, der Elektrozeit-Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main, sowie der diesen Unternehmungen angeschlossenen deutschen Betriebsgesellschaften haben für die Monate Juli und August 1933 von ihren Bezügen bis jetzt 9423,64 RM für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit aufgebracht und an die zuständigen Finanzstellen abgeführt.

Durch bereits vorliegende Meldungen wird sich das Ergebnis auf rund 10.000,- RM für die Monate Juli und August 1933 erhöhen.

Die Belegschaft hat sich grundsätzlich bereit erklärt, Spenden in der gleichen Höhe wie für die Monate Juli und August auch für die nächsten vier Monate zu leisten, so daß bis Ende des Jahres mit einem Gesamtergebnis von 25 bis 30.000 RM gerechnet werden kann.

Die Belegschaft der Firma Körtling & Mathiesen, Leipzig B 35, Franz-Jenning-Str. 45, spendet freiwillig bis 31. März 1934 ca. 1 vH des Einkommens, monatlich 100 RM.

auch im Winter sind die Heime des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes geöffnet, und gerade der „Raintaler Hof“ dürfte bei seiner vorzüglichen Lage in erster Linie für erholungsuchende Arbeitskameraden geeignet sein.

Bayerische Motorenwerke, München, 24 Personen auf 3 Wochen

Dr. Friedrich Dedel, München, 18 Personen auf 8 Tage

Röhrgarn-Vertrieb, München, 10 Personen auf 15 Tage

Röhrgarnfabrik Göggingen, München, 20 Personen auf 8 Tage

Maxia Fählertwerke, München, 18 Jubilar der Arbeit auf mehrere Wochen

Radelwerk Fris Riemeyer, Nürnberg, entsendet laufend 6 Werksangehörige zu einem Ferienaufenthalt zum „Raintaler Hof“.

Außerdem hat die Zigarettenfabrik Hans Neuenburg zugelagt, eine große Werbeaktion für den „Raintaler Hof“ durchzuführen.

Weitere süddeutsche Firmen werden in der nächsten Zeit ebenfalls „Praktischen Sozialismus“ zeigen und ihren Werksangehörigen ein paar Tage der Ruhe und der Erholung gönnen.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß das Erholungsheim „Glückauf“ in Bad Neuenahr den ganzen Winter Gäste aufnimmt. Hier ist besonders zu beachten, daß sich die Heilerfolge der Neuenahrer Trinkkuren sehr für Rekonvaleszenten eignen.

Der deutsche Unternehmer hat also genügend Gelegenheit, den Mitgliedern seiner Belegschaft zu einem Aufenthalt in den Erholungsheimen der Deutschen Arbeitsfront zu verhelfen. Nun soll gezeigt werden, daß die Idee der Arbeitsfront auch praktisch in Erscheinung tritt.

Die Arbeiter aber werden dem Unternehmertum Dank wissen für jede Guttat, die den Arbeitskameraden trifft.

Der „Raintaler Hof“, die bayerischen Berge, das ideale Wintersportgelände erwarten die Arbeitskameraden. Der „Raintaler Hof“ wird stets dafür Sorge tragen, daß jeder Besucher sich wohlfühlt. C. Ring

Anerkennenswerte Leistung!

An der Spende für nationale Arbeit haben sich die Angestellten und Arbeiter der Firma Kreidlers Metall- und Drahtwerke GmbH, Stuttgart-Zuffenhausen, fast reißlos beteiligt und konnte bis zum heutigen Tage der ansehnliche Betrag von 1460,- RM abgeliefert werden.

Die Belegschaft der Elektrizitätswerk Schlichten A.-G., Abt. Waldenburg, führt bis auf weiteres bis zu 1 vH ihres Bruttolohnes als Spende der nationalen Arbeit an das dortige Finanzamt ab. Für die Monate Juli und August kam der Betrag von 932,40 RM zur Ablieferung.

In der Monatsversammlung der Verbandsortgruppe Würzburg a. Rhein im DMV wurde für das Winterhilfswort eine Sammlung veranstaltet, die einen Betrag von 13,60 RM erbrachte und der NS-Volkswohlfahrt überwiesen wurde.

Belegschaft, Angestellte und Direktion der Gebr. Wemmer A.G., Leipzig, Gießerstr. 47, spenden 1/2 vH des Bruttoeinkommens.

Die Belegschaft der Firma Karl Krause Kom.-Gef. a. M., Leipzig D 5, Zweinaundorfer Str. 59, verpflichtete sich, 1/2 vH ihres Einkommens zur Verfügung zu stellen. Es wurden bisher 545,30 RM zur Verfügung gestellt. Außerdem hat die Firma 4755 RM für die Adolf-Hitler-Spende gezehnet.

Arbeiter und Angestellte der Firma Rudolf Knote, Leipzig W 34, Dirschaustr. 131, zahlen seit 1. August 1/2 vH.

Die Angestellten der Verbands-Kreisleitung Hannover zahlten für die Monate August und September 1933, 143,28 RM als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit. Außerdem führten sie 30,- RM für die Winterhilfe ab.

Die Belegschaft der Metallwarenfabrik Klett in Schneh spendete einen Betrag von 50,- RM für die Opfer der Arbeit.

Goldene Hochzeit

Ein Veteran der Arbeit, der Schiffszimmermann Johann Müller aus Danzig - Al.-Plehdorf, hat in voller Rüstigkeit seine goldene Hochzeit gefeiert. Müller ist seit Jahren im DMV organisiert. Dem Jubelpaare auch unseren Glückwunsch! Deutscher Metallarbeiter-Verband Verbands-Bezirksleitung Danzig

Die Verbandsleitung

Telegrammanschrift: Metallarbeiter Berlin Fernsprecher: A 7 Dönhoff 6750/6754

Mit Sonntag, dem 22. Oktober, ist der 43. Wochenbeitrag für die Zeit vom 22. bis 28. Oktober 1933 fällig.

An alle Dienststellen!

Dienststellenmeldung Blatt 2 über den Mitgliederstand sind von den Ortsgruppen zur Weitergabe stets an die zuständigen Kreisleitung einzufenden und keinesfalls an die Verbandsleitung direkt. Die Kreise geben die Meldungen lückenlos gesammelt an die Verbandsleitung weiter und geben ihrem Bezirk die Endzahl bekannt.

Verbands-Organisationswart Gaafe

Verloren!

Folgende Mitgliedsbücher sind verlorengegangen: Dreher Hermann Bultmann, Nr. 6 018 129, geb. am 22. April 1901 in Kl.-Buchholz; Schlosser Friz Freckmann, Nr. 6 531 011, geb. am 9. August 1899 in Hannover; Dreher Walter Moriz, Nr. 6 657 357, geb. am 30. September 1911 in Hannover.

Es wird hiermit die Sperre über obenstehende Bücher verhängt. Die Ablieferung hat zu erfolgen an Deutscher Metallarbeiter-Verband Verbands-Kreisleitung Hannover, Nikolaistraße 7, II.

Achtung!

Metallarbeiter Frankfurt a. Main

Ab 15. Oktober bleibt das Büro der Verbands-Kreisleitung Frankfurt a. Main Mittwochs und Donnerstags für den Mitgliederverkehr geschlossen. Diese Maßnahme mußte aus verwaltungstechnischen Gründen erfolgen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verbands-Bezirksleitung Hessen

Anerkennenswerte Leistung

In der zweiten Septemberhälfte sind von der Verbandsdienststelle Hohenlimburg im Bergischen Land, 233 Renaufnahmen getätigt worden.

Das ist für das kleine Städtchen Hohenlimburg eine ganz besondere Leistung und zeigt, daß die intensive Werbetätigkeit dieser Verbandsdienststelle in den Kreisen der Metallarbeiterschaft den Gedanken des Zusammenschlusses in der Deutschen Arbeitsfront in ganz besonderem Maße verankert hat.

Wachsendes Vertrauen!

In Nummer 40 brachten wir unter der gleichen Überschrift die Zugänge an Mitgliedern in Großstädten für die Zeit vom 1. Mai bis 1. Oktober.

Die uns zugegangenen Zahlen waren noch unvollständig, wir wiederholen daher die Angaben:

Table with 2 columns: City and Number of members. Berlin: 23 369, Hamburg: 5 017, Dresden: 7 965, Leipzig: 4 828, Kiel: 8 095, Solingen: 1 799.

Neu melden wir als Zugänge vom 1. Mai bis 1. Oktober:

Köln: 8 600

Mainz hatte allein in den Monaten Juli-September einen Zuwachs von 2340 Mitgliedern.

In vielen Orten haben wir etwa Ansteigen von 100 vH bis 1000 vH.

Table with 4 columns: City, Mitglieder vor dem 1.5.33, Zugang bis 1.10.33, Mitglieder am 1.10.33. Cities include Aalen, Bielefeld, Dortmund, Erfurt, Halberstadt, Köln, Pöplstadt, Mittweida, M.-Glabach, Neustrellig, Trier, Tüft.

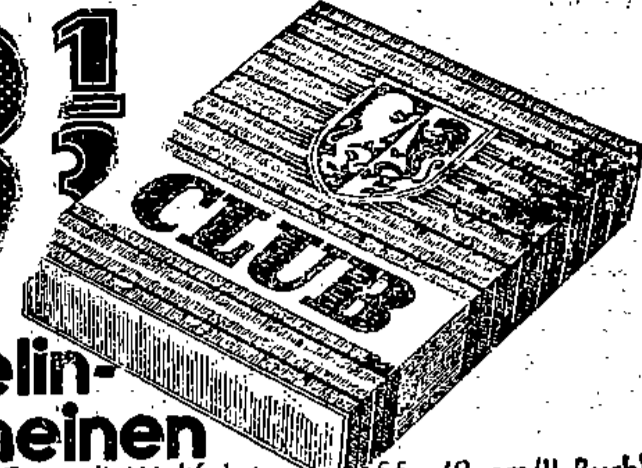
Es geht mit Klesenski ten vorwärts! Deutscher Metallarbeiter - tritt ein!

Der DMV ruft!

Dauerschiffleiter: Werner Pingel - Verantwortlich für Politik, Sozialpolitik und Wirtschaft: Werner Pingel - Verantwortlich für den übrigen Teil: Carl Ring - Verantwortlich für den Anzeigenteil: Albert Joga Sämtlich in Berlin.

CLUB 3 1/2

mit Zeppelin-Gutscheinen für 156 neue Fotos: Zeppelin-Weltfahrten 55x/8 mm (11. Buch)



Deutscher Metallarbeiter-Kalender für das Jahr 1934

Der Kalender erscheint an Stelle der in den Vorjahren herausgegebenen Kalender für die in unserem Verbands vereinigten Berufsgruppen (Metallarbeiter- und Former-Kalender sowie Kalender für Klempner, Installateure und Kupferschmiede, Jugend-Kalender). — Er umfasst den gesamten für die genannten Kalender vorgesehenen Inhalt, behält aber trotzdem sein handliches Taschenformat und wird zu dem gleichen Preis abgegeben, zu dem früher jeder der oben genannten Einzelkalender geliefert wurde, nämlich für

75 Pfennig je Stück

Zusendung gegen Voreinsendung auf Postcheckkonto Berlin 121218, Nachnahme 30 Pfennig mehr. — Die Mitglieder des DMV beziehen den Kalender durch die Dienststellen des Verbandes.

Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155 — Fernsprecher: A 7 Dönhoff 6750-6754

Der Deutsche

ist das Organ der Deutschen Arbeitsfront. Jeder deutsche Arbeiter liest die Tageszeitung „Der Deutsche“, die als amtliches Organ der Deutschen Arbeitsfront sämtliche den Arbeiter interessierende wichtige Fragen in eingehender Form behandelt.

Bestelle die Tageszeitung „Der Deutsche“ bei deinem Unterkassierer



Bilder 9.50

an Wochenrate 50 Pf. Direkt ab Bilderverlag „Motha“, Berlin C, Französer Str. 21. Verlangen Sie Katalog

Neul Neul Kreuzhacke

D. R. P. 2. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Heinrich Wille, Schmiedemstr., Peraburg

Infolge eines Betriebsunfalles verstarbt das Mitglied des DMV
Georg Hofmann, Aalen
Ehre seinem Andenken!
Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verbands-Kreisleitung Südwestdeutschland

Sterbetafel
Das Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes
Georg Sack, Uelzen
ist verstorben.
Ehre seinem Andenken!
Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verbands-Kreisleitung Uelzen

Kauft nicht beim Juden!
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserenten unserer Zeitung!

Deutscher Volksgenosse! Was weißt Du von der Rassenfrage?

Mit der Rassenfrage steht und fällt das Schicksal unseres Volkes! Es ist die nationale Pflicht eines jeden deutschen Volksgenossen, sich mit der Rassenfrage eingehend zu befassen. Das vermittelt am besten die Broschüre von **Wilhelm Bürger, M. d. R.,** Erzhändler der Arbeit, Rheinland:

Angewandte Rassenkunde für jedermann

die das Problem der Rassenfrage in leicht faßlicher, allgemeinverständlicher Weise behandelt. Preis: 20 Pfennig per Stück. Massenforderungen zu Sonderpreisen. Zu beziehen durch: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155

Tausende von jungen Deutschen lassen jährlich ihr Leben in der französischen Fremdenlegion!

Deutsches Blut darf nicht für Frankreich fließen!

Vom Tode zurück

Von Pg. Walter Herrmann
Ein Werk, welches in atemberaubender Weise Leben und Flucht französischer Fremdenlegionäre sowie Leben und Flucht französischer Sträflinge in Guayana schildert, erscheint demnächst als Buch (Illustriert)

Interessenten werden schon heute auf diese wichtige Neuerscheinung am Buchmarkt hingewiesen.

Zu beziehen durch: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148-155

Die Bank der Deutschen Arbeitsfront

ist die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A. G.
Zentrale: Berlin SW 19, Wallstraße 62-65; Märkisches Ufer 32



Sizilien und Zahlstellen im ganzen Reich

Annahme von Spareinlagen

Eine Freundin für's Leben



Die elektrische SINGER Nähmaschine

Weitestgehende Zahlungserleichterungen. Mäßige Monatsraten.



SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
Singer Läden überall

984 billige Werkzeuge
Im hochinteressanten Größtkatalog der Westfälischen Werkzeug-Compagny, Hagen 102. Schreiben Sie nach heute!



Ein Lehrmeister der Photographie

ist das 220seitige Buch „Foto-Photo-Hilf für Dilettanten“ mit vielen praktischen, fotografischen Zeichnungen. Als größtes Spezialwerk der Welt veranschaulicht es sämtliche Zehntausende von Bildern in allen Photographiearten. Schreiben Sie nach heute!

PHOTO 2017
Nürnberg - A 911
Der Welt größte Photo-Spezial-Haus

Arbeitsanzüge
Sehr gutes schweres Blausack 3.90
Sehr guter schwerer Koperdrell 5.10
Allerschwerster schwerer wasserdicht. Riesendrell 6.50

MERGLER & CO
Mech. Berufs-Modelfabrik
WÜRZBURG 104

Coachen billig
Weihnachts-Katalog gratis
SIGURD GESELLSCHAFT
KASSEL 115

Gehören Sie dazu?

Meine alten Kunden, welche meine Waren kannten, haben im letzten Jahre eine Million und 500 000 Postpakete mit Waren nachbestellt! Warum diese wiederholten Bestellungen? Gehören Sie noch nicht zu meinen Kunden, dann bestellen Sie in Ihrem Interesse sofort, damit ich Ihnen regelmäßig meine überaus günstigen Angebote zusenden kann.

Stoff-Reste:

- 1. Angebleichte Baumwolltuche vielseitig verwendbar per Stund —.73
- 2. Hemdenflanelle, gute Qualitäten per Stund —.98
- 3. Weiße Tuche, für verschiedene Wäschezüge zu verwenden per Stund 1.05
- 4. Schürzenstoffe, sehr schön, gute Qualitäten per Stund 1.45

Stoffe am Stück, also keine Reste:

- 5. Hemdenzeile, sehr solide, reich, mit indanthrenfarbigen, schönen Streifenmustern, 75 cm breit per Meter —.29
- 6. Weißes Hemdentuch, sehr solide, gute, geschlossene, reißfeste Qualität, 90 cm breit per Meter —.32
- 7. Hemdenflanell, sehr solide, dicht, aus haltbarer Qualität, mit indanthrenfarbigen Streifenmustern 90 cm breit per Meter —.33
- 8. Weißes Matotuch, geschlossene Webart, aus feinstem reinen Matotgarn hergestellt, daher sehr sehr solide Sorte dieser Art, welche für gute, feine Wäschezüge geeignet ist 90 cm breit per Meter —.34

Besonders vorteilhaft:

- 8. Weißes Hemdentuch, sehr haltbar, reißfeste, dichtgewebte Qualität, jedoch aus nicht ganz erstklassigen Garnen hergestellt per Meter —.28
- Bedeutende Eigenfabrikation, sowie gewaltige Abfälle fertiger Waren ermöglichen mir diese niedrigen Preise. Versand per Nachnahme von RM. 10.— an; ab RM. 20.— portofrei. Meine Garantie: Rückgefallenbes wird anstandslos zurückgenommen und der Betrag zurückbezahlt.

JOSEF WITT
WEIDEN 84 Opf.
Größtes Baumwoll-Schwarz-Steinwollfabrikanten der Art Europas mit eigenen Spinnereien, eigenen Schwarzfäbriken und eigenem Ausrüstungswerk. Mein deutsches Unternehmen mit 4000 Arbeitern und Angehörigen.